Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944

1943

12.5.1943 (No. 130)

Visual Library

Jahrgang 1943 / Folge 130

STRASSBURGER NEUESTE NACHRICHTEN

* Hauptausgabe

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten" erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Mittwoch, 12. Mai

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2.20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Polnische Juden als Bazillenträger des Bolschewismus nach Iran abgeschoben

Eine interessante Illustration der jüdisch-bolschewistischen Zusammenarbeit
Von 50000 freigegebenen „Polen" waren 40000 polnische Juden

Berlin, 12. Mai

Die jüdische Nachrichtenagentur Palcor in Jerusalem verbreitet folgende beachtenswerte Meldung: „Unter den 50 000 polnischen Staatsbürgern, die von der Sowjetunion nach dem nahen Osten transportiert worden sind, befinden sich 40 000 jüdische Männer, Frauen und Kinder. Nach einer Mitteilung des Großrabbiners Herz sind 80 v. H. der polnischen Emigranten, die aus der Sowjetunion in Iran eintreffen, Juden. Ueber das Schicksal der Polen in der Sowjetunion weiß man nichts näheres."

Diese von einer jüdischen Agentur verbreitete Meldung erhellt schlagartig die jüdisch-bolschewistische Zusammenarbeit und das gemeinsame jüdisch-bolschewistische Ziel, wenn man sich vor Augen hält, daß die polnischen Offiziere von den jüdisch-bolschewistischen Genickschußspezialisten in Moskau aus der Welt geschafft wurden, daß Hunderttausende von den Sowjets verschleppter Polen dem Hungertode ausgeliefert wurden, daß aber andererseits die in Polen ansässig gewesenen Juden freigelassen und in die Welt geschickt werden, um als jüdisch-bolschewistischer Sprengstoff zu wirken.

Amerikanisch-sowjetische Aspekte

Lissabon, 12. Mai

Die offizielle Agitation Roosevelts bemüht sich, den Amerikanern klar zu machen, daß sich Washington unbedingt dem Willen Stalins beugen müsse. Das begründet der bekannte USA.-Journalist John Whitaker in seinem soeben erschienenen Buch »Wir können der Entwicklung unserer Geschichte nicht entgehen« mit der Feststellung, die Vereinigten Staaten brauchten die Sowjetunion und seien auf ihre Hilfe angewiesen. Moskau werde, so kündigt er an, nach einem amerikanischen Sieg, wenn Europa und Ostasien in blutige Revolutionen getaucht würden, das stärkste und machtvollste Mitglied der sogenannten »Vereinigten Nationen« sein. Nur die Sowjetunion könne in einem solchen Falle für »Disziplin« sorgen.

Die Tatsache, daß ein angelsächsisch-bolschewistischer Sieg für Europa nichts anderes als das Chaos bedeuten würde, muß auch der frühere europäische Vertreter der »Chicago Daily News«, Hiram Motherwell, eingestehen. In seinem im Verlag der Zeitschrift »Harpers« erschienenen Buch »Der Frieden, für den wir kämpfen«, schreibt er, nach einem Zusammenbruch der Achsenmächte werde es in Europa keine Währung, keine Regierung und keinerlei Sicherheit für irgend einen privaten Besitz geben, soweit nicht der einzelne in der Lage sei, mit Revolver und Axt für seine eigene Sicherheit zu sorgen. Der amerikanische Journalist schlägt für Europa eine amerikanisch-bolschewistisch-britische Superregierung vor.

Außerhalb Europas, wo britische und amerikanische Interessen zusammentreffen und wo bisher England regierte, empfiehlt er, eine gemeinsame amerikanisch-britische Regierung zu schaffen, die, das läßt er deutlich durchblicken, den Uebergang zu einer Verwaltung des britischen Empires durch die USA. vorbereiten soll. Vor allem kommt es ihm, wie er zugibt, darauf an, daß im Orient und im Pazifik britische Positionen unter USA.-Einfluß kommen.

Sowjetfabriken der Aufsicht der politischen Kommissare unterstellt

Helsinki, 12. Mai

Die gesamte Sowjetindustrie, insbesondere die Rüstungs- und Munitionswerke, sind durch Verordnung des Rates der Volkskommissare im Einvernehmen mit dem Zentralkomitee der kommunistischen Partei der Kontrolle des Parteiapparates unterstellt worden. Die Parteijuden der einzelnen Betriebe sollen nunmehr die Produktion, den Einsatz von Arbeitskräften, die Unterbringung und Ernährung der Arbeiter usw. »beaufsichtigen«.

Diese Maßnahme sei deshalb notwendig geworden, heißt es in einer offiziösen Moskauer Mitteilung, weil sich in der Sowjetindustrie in jüngster Zeit zahlreiche Mißstände verbreiteten. Nunmehr trügen die leitenden Funktionäre der kommunistischen Partei in den Betrieben die Hauptverantwortung für die Durchführung der Produktionspläne. In Zusammenhang damit wurden deren Vollmachten stark erweitert. So dürfen sie Kündigungen im Einvernehmen mit gewissen zuständigen Stellen bei »Verfehlungen« und Strafen bis zu Erschießung einschließlich verhängen.

Es ist bezeichnend, daß sich Stalin auch zu dieser Maßnahme entschloß, nachdem er sich eben erst genötigt sah, angesichts der Mängel im bolschewistischen Transportwesen den Ausnahmezustand über sämtliche sowjetische Eisenbahnen zu verhängen.

Der Atlantikwall wird jeden Tag stärker

Reichsminister Speer berichtete dem Führer über den Stand der Arbeiten

Im Westen, 12. Mai

Der Chef der OT., Reichsminister Speer, erstattete dem Führer Bericht über den Bau des Atlantikwalls. Er meldete, daß die vom Führer bei der Planung dieses Festungswerkes befohlene Betonleistung bereits am 1. Mai überschritten werden konnte.

Seit Baubeginn wurde von der OT. die monatliche Betonleistung am Atlantik ständig gesteigert. Sie erreichte im März d. J. den höchsten Stand der während des Westwallbaues erzielten monatlichen Betonmengen. Der April brachte eine weitere Steigerung dieser Monatsleistung um 30 v. H. und damit weit mehr als die einmal erzielte Monats-Spitzenleistung des Westwalls. Diese Betonmenge übertrifft die monatliche Durchschnittsleistung am Westwall um das dreifache.

Dieses stolze Ergebnis ließ sich verwirklichen, obwohl die günstigen Bedingungen des Westwallbaues fehlten. Während der Westwall noch im Frieden begonnen, in der Heimat und mit ausschließlich deutschen Arbeitskräften errichtet wurde, entsteht das Befestigungswerk an der Westküste inmitten eines alle Kräfte beanspruchenden Krieges, im Frontgebiet und unter Einsatz von zahlreichen ausländischen Kräften. Frontarbeiter und Ingenieure der OT. ermöglichten diesen Erfolg als kameradschaftliche verschworene Gemeinschaft, die damit auch in Zukunft am Atlantik wie an allen anderen Fronten die Bewältigung der gestellten Aufgaben verbürgt.

Höchste Auszeichnung für Rommel

Der Feldmarschall nach schweren gesundheitlichen Schädigungen auf dem Wege der Besserung — Betreuung mit einer neuen Aufgabe

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt mit: Als die Engländer im Oktober 1942 ihre große Offensive gegen die Stellung von El Alamein begannen, befand sich Generalfeldmarschall Rommel in Deutschland. Der lange Aufenthalt in Afrika hatte zu so schweren gesundheitlichen Schädigungen geführt, daß die bis dorthin immer wieder verschobene ärztliche Behandlung nicht mehr vermieden werden konnte. Nach dem Eintreffen der ersten Nachrichten über den englischen Angriff brach der Feldmarschall, entgegen dem dringendsten Rat seiner Ärzte, die kaum begonnene Kur sofort ab und begab sich wieder nach Afrika zurück. Nach der Landung der englisch-amerikanischen Streitkräfte in Französisch-Nordafrika verlängerte sich der nur als vorübergehend gedachte Aufenthalt bei seiner Armee. Unter ständigen Angriffen gegen einen weit überlegenen Feind führte sie der Marschall in einer geschichtlich vorbildlichen Ausweichbewegung bis nach Tunesien zurück.

Da der gesundheitliche Zustand des Feldmarschalls sich immer mehr verschlechterte, entschloß sich der Führer, in Übereinstimmung mit dem Wunsche des Duce, dem Marschall Rommel zu befehlen, nach Erreichung der Gabes-Stellung unverzüglich zur nötigen Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Deutschland zurückzukehren.

Am 11. März 1943 meldete sich Feldmarschall Rommel im Führerhauptquartier und empfing dort in Anerkennung seiner einmaligen Verdienste um den zweijährigen Feldzug in Nordafrika vom Führer das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Die Gesundheit des Generalfeldmarschalls Rommel befindet sich zur Zeit im Zustande einer Besserung. Der Führer wird ihn nach seiner völligen Wiederherstellung mit einer neuen Aufgabe betrauen.

*

Die höchste deutsche Kriegsauszeichnung ist damit einem deutschen Generalfeldmarschall verliehen worden, der für die Engländer und Amerikaner die gefürchtetste Verkörperung der deutschen Wehrmacht bedeutete. Feldmarschall Rommel galt bereits im ersten Weltkrieg als ein echter Draufgänger. Er holte sich als Oberleutnant der württembergischen Gebirgsjäger im Herbst 1917 den Pour le Mérite. Nach Beendigung des ersten Weltkrieges trat er in das deutsche Hunderttausend-Mann-Heer ein und erwarb sich dort bald ein hohes Ansehen als Taktiklehrer.

(Bild Archiv Str. N. N.)

Auf der Infanterieschule Dresden und auf der Kriegsschule Potsdam trug er maßgeblich zur Ausbildung des deutschen Offizierskorps bei. Nach dem Anschluß Österreichs an das Reich übernahm er als letztes Friedenskommando die Kriegsschule Wienerneustadt.

Feldmarschall Rommel vereinte bei seiner Lehrtätigkeit den fanatischen Willen zur Genauigkeit mit einer energischen Betonung der vitalen Entschlußkraft. Unmittelbar vor Kriegsausbruch wurde er zum Generalmajor befördert und erhielt im Polenfeldzug das Kommando des Führerhauptquartiers. Im Westfeldzug führte er eine Panzerdivision, die unter dem Namen „Gespensterdivision" die Schlagkraft der deutschen Waffen unter Beweis stellte. Im Februar 1941 übernahm er als Generalleutnant die Führung des neu aufgestellten deutschen Afrikakorps. Als Oberbefehlshaber der „Panzerarmee Afrika" wurde er am 1. Juli 1941 zum General der Panzertruppen befördert. In Würdigung seiner Führung und seines eigenen schlachtentscheidenden Einsatzes wurde er kurz nach der Eroberung von Tobruk zum Generalfeldmarschall befördert.

Als Rommel mit seinen deutschen Truppen, die damals noch keinerlei Wüstenerfahrung besaßen, in Afrika landete und gemeinsam mit den italienischen Waffenkameraden den Kampf gegen die britischen Verbände aufnahm, die in jahrelanger Vertrautheit mit den Bedingungen des Wüstenkrieges ihm gegenüberstanden, glaubten die britischen Offiziere und vor allem die britisch-amerikanischen Publizisten, einen Gegner vor sich zu haben, mit dem sie leicht fertig werden könnten. Wie sehr sie sich getäuscht hatten, zeigten schon die ersten Begegnungen. Mit strategischen und taktischen Meisterleistungen warf Rommel die feindlichen Truppen zurück und erzwang durch die Ueberlegenheit seines kämpferischen Einsatzes und seiner strategischen Planung, unterstützt von der Tapferkeit und Härte der besten Soldaten der Welt, den Rückzug der britischen Truppen bis an die Schwelle des Nildeltas.

Nun warfen die Briten aus ihren Seeverbindungen um die Südspitze Afrikas eine Übermacht von Menschen und Material den deutschen Tuppen entgegen. Rommel besaß zwar den kürzeren Nachschubweg, aber seine Verbindungslinien nach Italien waren aufs stärkste gefährdet und den ständigen Angriffen aus der Luft und zur See ausgesetzt. Die Briten und Amerikaner erkannten, daß ein Erfolg gegen diesen Feldherrn nur dann möglich sein könne, wenn man gegen ihn mit einer mehrfachen Überlegenheit auftrat.

Als nach den Ereignissen von El Alamein der Rückzug der deutsch-italienischen Truppen notwendig geworden war, setzte sich Rommel in bewunderungswerter Weise von dem Feind ab und vereitelte somit die geplante Umfassung durch die britisch-amerikanischen Streitkräfte. Nur durch die verräterische Besetzung französischer Hoheitsgebiete in Nordafrika wurde es den Feinden möglich, die deutsch-italienischen Nordafrika-Einheiten in eine immer schwierigere Lage zu bringen.

Es war Generalfeldmarschall Rommel leider nicht mehr möglich, die Führung seiner Soldaten im Laufe der Tunesienkämpfe persönlich zu übernehmen. Die schwere, gesundheitliche Schädigung, die

Erbittertes Ringen in den Bergen südöstlich von Tunis

Heroischer Widerstand unserer Truppen in rasendem Artilleriefeuer und pausenlosen Luftangriffen

Rom, 11. Mai

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: An der tunesischen Südfront brachen sich die erneuten britischen Angriffe, die sich gegen die von unserer 1. Armee gehaltenen Stellungen richteten, an dem überaus zähen Widerstand der Achsentruppen, die in heftigen Gegenangriffen, ungeachtet der im Rücken drohenden Gefahren, jeden vom Gegner am Anfang erzielten Vorteil zunichte machten. In den Kampfhandlungen der letzten Tage zeichnete sich durch ihre Schwungkraft und Tapferkeit die Division „Jungfaschisten" aus.

Südöstlich von Tunis erreichten feindliche Infanterie und Panzerkolonnen beim weiteren Vormarsch nach harten Kämpfen mit den italienischen und deutschen Streitkräften die Südostküste der Halbinsel von Kap Bon. Die Häfen von Algier und Gabes wurden wirkungsvoll mit Bomben belegt.

Gegen Trapani, Porto Empedocle und Pantelleria richteten sich feindliche Einflüge. Die gemeldeten Schäden sind nicht bedeutend. Sieben amerikanische viermotorige Flugzeuge wurden von der Flakartillerie abgeschossen, vier davon in Trapani, eines in Messina und zwei über Pantelleria. Weitere zwei viermotorige Flugzeuge und acht Jäger wurden südlich Sizilien von deutschen Jägern abgeschossen und stürzten ins Meer.

In Tunesien standen die deutschen und italienischen Truppen am 10. Mai in den Gebirgen südöstlich der Stadt Tunis von neuem in erbitterten Kämpfen gegen erdrückende feindliche Übermacht. Aus dem Raum Hamman-Lif stießen starke Infanterie- und Panzerkräfte des Gegners nach Südosten vor und drangen unter fortgesetztem rasenden Artilleriefeuer und pausenlosen Luftangriffen auf der Straße nach Hammamet in das Bergland an der Basis der Halbinsel Kap Bon ein.

Im Tal der Straße und in den Olivenhainen der zerklüfteten Berghänge leisteten unsere Soldaten trotz ihrer Erschöpfung durch wochenlange, ununterbrochene Gefechte den frischen feindlichen Truppen härtesten Widerstand. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften aller Waffengattungen zwangen den Feind, um jeden Meter Boden mit allen Kräften zu kämpfen. Immer wieder stürmten sie, wenn sie sich verschossen hatten, mit der blanken Waffe auf den langsam Boden gewinnenden Gegner. Den Mangel an Munition und schweren Waffen ersetzten sie durch hinreißenden Mut und Draufgängertum. Mit den letzten Minen und geballten Ladungen gehen sie den feindlichen Panzern zu Leibe. So kämpfen unsere auf sich selbst gestellten Verbände in den Bergen südlich Hamman-Lif, im Raum Zaghouan und an der Südflanke mit letzter Entschlossenheit.

Massenverhaftungen in Tunis

Rom, 12. Mai

Sofort nach Einzug der alliierten Streitkräfte haben die britisch-amerikanischen Besatzungsbehörden in Tunis ein Gewaltregime gegen die achsenfreundlichen tunesischen Nationalisten und die Destur-Anhänger begonnen. Zwölf Mohammedaner wurden in dieser kurzen Zeit ohne Verhandlung oder Verhör erschossen. In Sfax und Susa wurden mehrere hundert Destur-Anhänger verhaftet und in ein Konzentrationslager in Südtunesien bei Ben Gardano gebracht, eine wegen ihres ungesunden Klimas verrufene Gegend. Aus allen Städten und Dörfern werden täglich Hunderte von tunesischen Patrioten unter starker militärischer Bewachung nach Ben Gardano zusammengeholt und durch summarische Verfahren abgeurteilt.

In 12 Tagen 159 Panzer am Kuban vernichtet

Nur schwächere Angriffe der Sowjets gegen den Brückenkopf

Führerhauptquartier, 11. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf griff der Feind gestern nur an einigen Stellen mit schwächeren Kräften an. Die Angriffe wurden zum Teil schon in der Bereitstellung zerschlagen. Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen am Kuban-Brückenkopf vom 29. April bis 10. Mai wurden allein von Truppen des Heeres 159 Sowjetpanzer zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen. In der Barentsee wurde ein Frachter von 3000 BRT durch Bombentreffer versenkt.

Südöstlich Tunis führte der Feind zahlreiche frische Infanterie- und Panzerverbände zum Angriff gegen die Stellungen der deutschen und italienischen Truppen heran. Trotz größter Entbehrungen und wochenlangen ununterbrochenen Kampfeinsatzes setzten die heldenmütig kämpfenden Soldaten aller Truppengattungen auch gestern dem pausenlosen Ansturm des Feindes härtesten Widerstand entgegen. Die schweren, für beide Seiten verlustreichen Kämpfe gehen mit unverminderter Heftigkeit weiter.

Auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz haben sich die 90. leichte Afrikadivision unter der Führung von Generalleutnant Graf Sponeck und die 15. Panzerdivision unter Führung von Generalmajor Borowietz besonders ausgezeichnet. Beide Divisionen haben sich seit Beginn des Afrikafeldzuges hervorragend geschlagen. Eine Flakdivision der Luftwaffe unter Führung des Generalmajors Neuffer vernichtete noch mit ihren letzten Granaten 37 feindliche Panzer.

durch die immer wieder verschobene ärztliche Behandlung sich von Woche zu Woche verschlimmerte, zwang den Feldherrn zu notwendiger Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Deutschland zurückzukehren. Nach der vollständigen gesundheitlichen Wiederherstellung wird der Führer den vorbildlichen Heeresführer, der auf eine Reihe von stolzen Siegen zurückblicken kann, mit einer neuen Aufgabe betrauen.

Rommel und seinen tapferen Truppen ist von einem gleichstarken Gegner der Sieg noch niemals entrissen worden. Die zahlenmäßige und materielle Überlegenheit des Feindes allein haben erreicht, was die strategische Führung und die Kampfbereitschaft der Anti-Achsenmächte niemals erreichen konnten. Rommel aber wird für alle Zeit der größte Feldherr des Afrika-Krieges sein.

200 000 Chinesen ausgeschaltet

Tokio, 12. Mai

Die japanischen Truppen in China begannen in den vergangenen Monaten eine entscheidende Großoffensive, bei der sie allein in den letzten acht Wochen an verschiedenen Frontabschnitten zusammen 200 000 Tschunking-Soldaten einschließlich der Ueberläufer ausschalteten. In einem zehn Tage währenden Kampf haben die Japaner in Nordchina die einzige unter direktem Oberbefehl von Tschiangkaischek stehende Armee völlig aufgerieben und bedeutende Teilverbände gefangengenommen. Diese Armee sollte in die japanischen Stellungen eindringen, die Verkehrswege abschneiden und Unruhe in das befriedete Land bringen. Nach Meldungen der japanischen Presse machte sich während der letzten großen Kämpfe bei den Tschunking-Truppen eine zunehmende Schwächung bemerkbar. Es bestehen Unstimmigkeiten zwischen den Tschunking-Truppen und den kommunistischen Einheiten, deren Anführer versuchen, abgesprengte Teile der Tschunking-Truppen für sich zu gewinnen.

„Kammerdiener der Amerikaner"

Vichy, 12. Mai

Nach einer Meldung aus Tanger haben gaullistische Elemente, von Mitgliedern der ehemaligen Volksfront unterstützt, schwere Zwischenfälle in Port Lyautey verursacht, und zwar anläßlich von Kundgebungen, in deren Verlauf die Gaullisten Flugblätter verteilten, die Noguès und Giraud als Kammerdiener der Amerikaner bezeichneten.

Die barbarischen Sprengmittel der USA-Luftbanditen

Einzelheiten über den Abwurf explosiver Füllfederhalter über italienischen Städten

Rom, 12. Mai

Amerikanische Luftbanditen haben, wie bereits berichtet, bei ihren mehrfachen Terrorangriffen auf italienische Städte auch explosive Füllfederhalter und Füllbleistifte abgeworfen. Sie wurden u. a. in Castelvetrano, im südlichen Westsizilien, in Capodimonte und in Grosseto gefunden. Zahlreiche italienische Kinder und Passanten, die diese Federhalter und Bleistifte mit Sprengladungen aufhoben, wurden bei der Berührung teilweise schwer verletzt.

Es ist typisch für die Mentalität und die Methoden der Luftkriegführung auf seiten der Amerikaner, daß sie sich solcher barbarischer Mittel bedienen. Diese Versuche, unschuldige Kinder und harmlose Zivilpersonen auf solche Weise zu verletzen oder zu töten, tragen nur zu deutlich einen Stempel jüdischer Perversität; wie sie in den amerikanischen Gangsterkreisen stets am Platze ist.

Von den italienischen Zeitungen werden Abbildungen von diesen Sprengbleistiften- und Füllfederhaltern veröffentlicht. Die Bilder zeigen, wie täuschend ähnlich man beides nachgemacht hat, um insbesondere auch die Kinder zu veranlassen, sie anzufassen und aufzuheben. Die Bleistifte bestehen aus einer Röhre aus glänzendem Metall und sind 10 bis 12 cm lang. An einem Ende des Stiftes befindet sich eine Art Feststeckklammer wie sie durchaus für die Befestigung von Füllbleistiften und Füllfederhaltern üblich ist. Durch Drehen dieser Feststeckklammer wird der Schlagbolzen ausgelöst, der den Zündsatz und damit die Sprengladung zur Explosion bringt. Die Füllfederhalter bestehen aus brüniertem Metall und entsprechen in ihrem Äußeren vollkommen einem gewöhnlichen Halter. Auch hier wird durch Drehung der Schutzkappe die Explosion ausgelöst.

Die römische Presse gibt der Empörung des italienischen Volkes über die Gangsterangriffe amerikanischer Flieger auf Unschuldige Ausdruck. Diese Gemeinheiten stehen in der Geschichte dieses Krieges nicht einmalig da, wie „Lavoro Fascista" in diesem Zusammenhang erklärt, sondern sind nur ein Glied in der Kette britischer und amerikanischer Barbareien, die sich um den ganzen Erdball spannen, angefangen von den MG.-Angriffen auf japanische schiffbrüchige Seeleute, über die Erschießung der Überlebenden eines vor Sardinien versenkten portugiesischen Dampfers bis zu den Angriffen auf Lazarettschiffe.

Diese barbarischen Verbrechen haben, wie „Popolo d'Italia" hervorhebt, ebenso wie die Angriffe auf Lazarettschiffe und Personenzüge neue Energien im italienischen Volk geweckt, das mehr denn je zu restlosem Einsatz bis zum Endsieg entschlossen ist.

Schäden aus dem Volkstumskampf anmelden

Verordnung des Reichsinnenministers für die Westgebiete

Berlin, 12. Mai

Der Reichsinnenminister hat eine Verordnung über die Vermögensschäden aus dem Volkstumskampf im Westen erlassen. Danach gewährt das Reich auf Antrag eine Entschädigung für Sach- und sonstige Vermögensschäden, die deutschen Staatsangehörigen und deutschen Volkszugehörigen in den Gebieten von Eupen, Malmedy und Moresnet sowie in den von den Chefs der Zivilverwaltungen im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg verwalteten Gebieten im Zusammenhang mit der Bekämpfung des deutschen Volkstums entstanden sind.

Das schädigende Ereignis muß in der Zeit vom 1. 1. 1933 bis 30. 6. 1940 eingetreten und der Schaden von Dienststellen des belgischen, französischen oder luxemburgischen Staates oder ihren Beauftragten, von politischen Gegnern oder durch Flucht, die wegen dringender Gefahr für Leib oder Leben notwendig war, unmittelbar verursacht sein. Im Elsaß und in Lothringen gilt die Verordnung auch für Schäden, die seit dem 1. 1. 1926 im unmittelbaren Zusammenhang mit volkstumspolitischen Prozessen entstanden sind. Soweit die Kriegssachschädenverordnung anwendbar ist, gilt die neue Verordnung nicht.

Vermögensschäden, die nicht Sachschäden sind, werden nur ersetzt soweit sie wirtschaftlich noch nicht überwunden sind. Nicht ersetzt werden ferner Vermögensschäden, die verursacht sind durch Urteile, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Volkstumskampf stehen, durch Geschäftsschädigung oder Geschäftsaufgabe infolge allgemeinen nicht auf einer besonderen Maßnahme gegen den einzelnen Geschädigten beruhenden Boykotts, durch den allgemeinen Niedergang des Wirtschaftslebens und durch Währungsverluste.

Entschädigungsanträge sind bis zum 31. Dezember 1943 zu stellen. Das Inkrafttreten der Verordnung wird in den betreffenden Gebieten besonders bekannt gemacht.

Es fehlen die Offiziere von Katyn

O. B. Bern, 12. Mai

Die Aufstellung einer polnischen Division aus den von der Sowjetunion verschleppten Polen stößt, wie Meldungen aus Moskau erkennen lassen, auf die Schwierigkeit, daß keine polnischen Offiziere mehr aufzutreiben sind. Zum Chef der »polnischen Division« aus den inzwischen zwangsweise zu sowjetischen Staatsbürgern gemachten Polen wurde angeblich ein ehemaliger Oberst namens Sigmund Berlin bestimmt.

Die Sowjets weisen Schwedens Protest zurück

Das gleiche Schwindelmanöver Moskaus wie im vorigen Jahr

Berlin, 12. Mai

Sowjetflugzeuge haben in der Nacht zum 28. April auf der Insel Verkoe bei Karlskrone in Schweden Bomben abgeworfen. Die schwedische Regierung hat daraufhin bei der Sowjetregierung hiergegen Protest erhoben; die Sowjetregierung hat den Protest jedoch mit dem Bemerken zurückgewiesen, daß in der fraglichen Nacht Sowjetflugzeuge schwedisches Gebiet nicht überflogen hätten. Die Tatsache, daß auf den Sprengstücken russische Buchstaben festgestellt worden seien, stelle keinen Beweis dar.

Die Sowjetregierung nimmt damit die gleiche Haltung ein wie im Sommer 1942, als wiederholt schwedische Schiffe innerhalb der Dreimeilengrenze von unbekannten U-Booten torpediert und auf Torpedosprengstücken ebenfalls russische Buchstaben festgestellt wurden. Auch damals behauptete die Sowjetregierung, es habe sich nicht um sowjetische U-Boote gehandelt.

Die Stockholmer Presse nimmt von der Zurückweisung des schwedischen Protestes durch die Sowjets im allgemeinen ohne Kommentar Kenntnis. Nur das oppositionelle »Volked Dagbladet« bemerkt dazu, die Abweisung des Protestes wegen der flagranten Verletzung schwedischen Gebietes sei erwartet worden, und bemerkt dann, man müsse sich fragen, was für eine Art von Beweisen die Kuibyschewregierung eigentlich anerkennen würde. Das Oppositionsblatt fordert aktive Bereitschaft, um derartige Neutralitätsverletzungen umgehend von Schlacht- und Jagdflugzeugen ahnden zu lassen.

Die politischen Morde in Sofia erfolgten im Auftrag Moskaus

Einer der bedeutendsten Funktionäre bei einem Mordversuch gefaßt — Führende Rolle der Juden

Sofia, 12. Mai

Am Montagfrüh wurde in Sofia von bolschewistisch verseuchten Elementen wieder ein Mordversuch unternommen. Ein Mann und eine Frau erschienen an der Wohnung eines Technikers, der im Fahndungsdienst tätig war. Als ihnen nicht geöffnet wurde, schossen die Verbrecher durch die Tür und verwundeten den Techniker. Es kam zu einer wilden Verfolgungsjagd durch mehrere Straßen, bei der die Täter dank der energischen Mithilfe der Bevölkerung dingfest gemacht werden konnten.

Es handelt sich bei dem Attentäter um den 19 Jahre alten Juden Menachem Pappo. Er trug bei sich einen gefälschten Polizeiausweis auf den Namen Dontscho Borissov Medarov aus Dolna Banya.

Auf Grund der ersten Aussagen des Verhafteten konnten sofort ein Mann und drei Frauen festgenommen werden. Im übrigen ist der Jude Pappo kein unbeschriebenes Blatt mehr. Er gehört einer illegalen bolschewistischen Organisation an und hat trotz seiner jungen Jahre bereits Sabotage getrieben. Aus diesem Grunde wurde er im vorigen Jahre in Abwesenheit zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Es wird auch vermutet, daß er an der Ermordung eines bulgarischen Schutzmannes beteiligt gewesen ist.

Pappo konnte als einer der wichtigsten Funktionäre der Sofioter Sektion der Komintern entlarvt werden. Außerdem gelang in der mazedonischen Stadt Skoplje die Aufdeckung einer jüdischen Organisation, die falsche Kennkarten und Pässe ausstellte. Von dort kehrt die Spur wieder nach Sofia zurück, wo offenbar die Leitung dieser Organisation zu suchen ist. Pappo befand sich im Besitz solcher gefälschter Ausweise.

Die Durchführung der Mordanschläge, die in der letzten Zeit Bulgarien beunruhigten, erfolgten stets in derselben Weise. Hieraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß möglicherweise stets diese Anschläge von denselben Tätern ausgeführt, oder jedenfalls von den gleichen Verschwörern veranlaßt worden sein müssen, deren Absicht darin bestand, nationale Persönlichkeiten, die den Bolschewismus haßten, umzubringen und dadurch zugleich einen Terror auf die Bevölkerung auszuüben. Urheber dieser Verbrechen waren die Agenten der Komintern, die ohne Zweifel in direktem Auftrag Moskaus gehandelt haben.

Um so wichtiger ist die jetzt gelungene Aufdeckung ihrer Spur und die Verhaftung eines ihrer hervorragendsten Funktionäre. Es wurde damit erneut bewiesen, daß der Bolschewismus vor keinem Verbrechen zurückschreckt, und daß stets die Juden die führende Rolle spielen.

Wachablösung in Kroatien

Ein Mohammedaner Staatsminister

Budapest 12. Mai

Durch eine Verordnung des Poglavnik Ante Pawelitsch sind alle bisherigen Amtsvertreter der Ustascha-Bewegung ihres Amtes enthoben worden. Bisher ist nur die Neuernennung des bisherigen Bürgermeisters von Agram, Bozidar Kavram, zum Leiter der Ustascha-Organisation bekanntgegeben worden. Amtlich wird darauf hingewiesen, daß es sich bei der bevorstehenden Neubesetzung einzelner Aemter in der Ustascha-Bewegung nur um eine Wachablösung handle, die keine Wandlung der Führungsgrundsätze bedeute. In Agramer politischen Kreisen erwartet man diese Wachablösung in den Reihen des Führerkorps der Ustascha-Bewegung schon seit längerer Zeit.

Die Bedeutung, die die kroatische Regierung der muselmanischen Frage beilegt, und die seit dem Besuch des Großmuftis von Jerusalem in Bosnien noch an Gewicht gewonnen hat, wird durch die Ernennung eines muselmanischen Staatsministers hervorgehoben.

Das Elsass von Morgen

Es ist ein trüber Pfuhl, den wir in der letzten Zeit durch unsere Veröffentlichungen an dieser Stelle aufgerührt haben. Die schmutzigen Spritzer und Blasen, die er in Gestalt anonymer Briefe von sich gegeben hat und immer noch fröhlich von sich gibt, haben mit aller wünschenswerten Deutlichkeit gezeigt, aus welchen Faulstoffen sich sein ekelhafter Bodensatz zusammensetzt. Da findet sich neben dem chaotischen Haß des Untermenschentums gegen alle menschliche Ordnung ein erschreckend hoher Prozentsatz von Borniertheit, gepaart mit ideologischem Abfall von vorgestern; da macht sich neben materialistischem Egoismus die Feigheit ebenso breit wie der Verrat. Nichts vermag den Nationalsozialismus eindeutiger zu rechtfertigen, als der menschliche Tiefstand all dessen, was sich ihm in den Weg stellen möchte. Es ist nur gut, daß das deutsche Elsaß um seine eigene Stärke und um die Ohnmacht dieser Gift und Galle speienden Restbestände weiß, denn die Vorstellung, daß jemals die Dämme der deutschen Ordnung brechen und dieser Unrat das Land überschwemmen könnte, wäre grauenhaft. Dennoch wäre es völlig verkehrt, diesen Pfuhl lediglich mit vornehmer Verachtung zu strafen. Man muß den Mut haben, ihn durcheinanderzurühren, und wenn der Dreck noch so hoch spritzt, denn wenn man ihn stagnieren läßt, dann fängt er bald an so infernalisch gen Himmel zu stinken, daß es nicht mehr zum Aushalten ist. Wer das unternimmt, ist gewiß nicht zu beneiden. Man steckt aber manches Unangenehme gern weg, wenn man auf der andern Seite die Genugtuung erlebt, wie dieses notwendige Vorgehen in immer steigendem Maße Verständnis findet, und wie sich eine stets wachsende Zahl einsichtiger Menschen in Erkenntnis der Gefahr rückhaltlos in den Dienst ihrer Bekämpfung stellen. Daß es sich lohnt, mag auch der Brief eines jungen elsässischen Freiwilligen beweisen, der mir u. a. folgendes schrieb:

„Aus dem Osten kommend bekam ich im Lazarett in Wien die ersten „Str. N. N." wieder einmal vor Augen und verfolge die Artikel auf Seite 2. Es ist erschütternd zu lesen, was es für intellektuelle Schmutzfinken zu Hause gibt. Zum Glück wenige, und ich hoffe, daß diesen bald das Handwerk gelegt wird. Der Gipfel besteht allerdings in der Karte an den Vater des gefallenen Freiwilligen aus Schirmeck. Die „Verteidiger des Bolschewismus" sollen sich doch einmal das „Paradies der Arbeiter" ansehen und erleben, wie es die jungen Freiwilligen erlebt haben, dann wird ihnen bestimmt ein Schimmer Verstand aufleuchten, wenn sie noch welchen haben, was ich bezweifle. Allerdings ist es eine bodenlose Frechheit und Gemeinheit, in solchen Worten von den ruhmbedeckten deutschen Soldaten zu sprechen und damit auch die elsässischen Freiwilligen zu beschimpfen. Es wird aber auch einmal die Stunde unserer Heimkehr kommen. Wir schleudern keine Worte von Vergeltung usw. herum, jedoch werden wir bestimmt mitarbeiten, daß eine gerechte Ordnung in unserem kleinen Elsaßland aufrechterhalten bleibt, und wir werden herb durchgreifen gegen alle Elemente, die sich der Ordnung nicht fügen wollen. Die Herren Brief- und Kartenschreiber sollen sich ja merken, daß wir nicht an die Front gegangen sind für Schmutzfinken ihrer Sorte, sondern für ganz Europa, und auch dafür, daß unser Heimatland das Recht hat, würdig neben den anderen deutschen Gauen zu stehen. Schmutzfinken können wir aber in Zukunft nicht gebrauchen, denen muß das Handwerk gelegt werden, damit sie nicht unsern Eltern und Frauen mit ihren Schweinereien noch schwere Stunden bereiten können. Pg. Moraller, die elsässischen Freiwilligen sind Ihnen dankbar für den Kampf, den Sie trotz Ihrem „Banditenkopf" gegen dieses Gesindel führen. Wir haben Vertrauen, und diese Worte sprechen Bände." gez. (Unterschrift.)

Das ist nur eine Stimme aus einer großen Menge, die ich von allen Seiten im gleichen Sinne erhielt. Aber diese eine wiegt ein gutes Hundert von anonymen Schmierereien auf. Denn hier spricht das Elsaß von Morgen, und hinter ihr steht die Tat. Wie erbärmlich und jämmerlich nehmen sich neben diesen schlichten Worten eines jungen Soldaten, der kämpfend erlebt hat, um was es heute geht, die geschwollenen Haßtiraden verkümmerter Stubenhocker aus, die kaum über ihren Gartenzaun hinauszublicken vermögen. Während sie ihre Federkiele abwechselnd in unfruchtbaren Haß und in sterile Borniertheit tauchen, wächst bereits im Kampf mit Tod und Teufel und in der harten Schule deutschen Soldatentums die neue Generation der Männer heran, die dereinst das Schicksal dieses Raumes für immer bestimmen werden. Wahrhaftig, wir können nur lächeln über ihre einfältigen Drohungen mit einer „Abrechnung" — denn mit ihnen wird die Geschichte selbst abrechnen, indem sie kurzerhand über sie zur Tagesordnung schreitet.

Franz Moraller

Roosevelt sucht die Sowjets gegen Japan zu gewinnen

Stockholm, 12. Mai

Der Mission des Roosevelt-Sendboten Davies wird in Washingtoner politischen Kreisen besonderes Gewicht beigemessen. Roosevelt hoffe, so wird erklärt, durch eine persönliche Aussprache mit Stalin — gleichgültig, ob auf sowjetischem Boden oder anderswo — Abmachungen zwischen den beiden Ländern zu erzielen. Sie dürften in erster Linie gegen Japan gerichtet sein.

Verrätergeneral Resident von Tunesien

Rom, 12. Mai

Der Giraud-General Maste wurde zum Residenten von Tunesien ernannt. Maste setzte sich als einer der ersten französischen Verräter bereits im Frühjahr 1942 mit dem damaligen USA.-Generalkonsul in Algier in Verbindung, um die Landung in Nordafrika vorzubereiten. Im Oktober 1942 hatte Maste eine geheime Zusammenkunft mit dem USA.-General Clark, der nachts mit einem U-Boot in Algier landete und im Hause Mastes verborgen gehalten wurde.

Um den Ausgang zum Pazifik

Verschärfte Spannung Chile—Bolivien

Buenos Aires, 12. Mai

In Argentinien verfolgt man mit Aufmerksamkeit die Spannung zwischen Chile und Bolivien. Die Erklärungen des bolivianischen Außenministers, in denen die alten bolivianischen Ansprüche auf einen Ausgang zum Pazifik wieder aufgestellt werden, erhielten eine kategorische Antwort des chilenischen Außenministers Fernandez. Der bolivianischen Presse nach zu urteilen, wird die Angelegenheit als eine Ehrensache Boliviens hingestellt und der Ton in den Aeußerungen der Blätter immer heftiger. Einige Zeitungen in La Paz verhehlen nicht ihr Mißfallen über die Haltung der USA.-Regierung, die bis zum Vortage des Abbruches der chilenischen Beziehungen zur Achse die bolivianischen Ansprüche unterstützte.

Zwangsrekrutierung in Madagaskar

Rom, 12. Mai

Zu einem aufschlußreichen Geständnis über die Stimmung und Haltung der französischen Bevölkerung von Madagaskar ließ sich der britische Sprecher der in Diego-Suarez (Madagaskar) neu eingerichteten britischen Rundfunkstation hinreißen, indem er erklärte, diese Station sei errichtet worden, weil die Moral der französischen Bevölkerung wie auch die der Eingeborenen in der letzten Zeit sich stark nach der Propaganda der Achse ausgerichtet habe. In der Bevölkerung Madagaskars haben die Maßnahmen des gaullistischen Oberkommandierenden Gentilhomme, der auf britischen Befehl Zwangserhebungen von Arbeitskräften durchführen läßt, neuerdings erhebliche Unzufriedenheit hervorgerufen. Von seiten der eingeborenen Bevölkerung würde der Rekrutierung Widerstand entgegengesetzt.

Der deutsche Transitverkehr durch Schweden

Stockholm, 12. Mai

In einer Besprechung der letzten Rede des schwedischen Außenministers schreibt »Folkets Dagblad« u. a.: Wenn die geographische Lage Schwedens es zur Selbstverständlichkeit mache, daß die Verbindungen zu Deutschland so offen und herzlich wie möglich seien, so sei es doch falsch zu behaupten, daß Schweden Deutschland allzu große Vorteile auf Kosten seiner Gegner gestatte. Wenn man die Zugeständnisse betrachte, die Schweden Deutschland gegeben habe, so drehe es sich in erster Linie um den Urlauber- und Transitverkehr nach Norwegen. Als Kompensation dafür habe Schweden seine Handelsverbindungen nach Süden aufrechterhalten können, also nicht nur nach Deutschland, sondern nach ganz Europa.

Die Vorteile, die Schweden durch den unsicheren Geleitbootverkehr mit Südamerika habe seien dadurch teuer bezahlt worden, daß 400 000 BRT schwedischen Schiffsraums von 600 000 BRT, die in Diensten Englands und der USA. standen, versenkt worden seien.

UNSERE KURZSPALTE

William Phillips wieder in Amerika. Nach einer Reutermeldung aus Neuyork ist der persönliche Beauftragte Roosevelts in Indien, William Phillips, wieder in Amerika eingetroffen.

Amtliche Bekanntgabe der USA.-Verluste. Die nordamerikanischen Verluste an allen Fronten seit Kriegsbeginn betragen, wie in Washington amtlich bekanntgegeben wird, insgesamt 80 660 Mann. Die Verluste der USA.-Armee betragen 55 729 Mann, die Verluste der Flotte, des Marinekorps und der Küstensicherung 24 931 Mann.

Verlag und Druck:
Oberrheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH.
Verlagsdirektor: Emil Munz
Schriftleitung:
Hauptschriftleiter: Franz Moraller
Stellvertr. Hauptschriftleiter: Paul Schall
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Deutsche Grenadiere 1943

Von der Lebensform des totalen Krieges / Von Kriegsberichter Dr. Alfred Haußner

(PK.) Wenn sich der Krieg mit dem Leben des Mannes gleichsetzt, prägen Waffen auch ihre Menschen. Die hochentwickelten technischen Waffen tun es vor allem; aber neben dem Typ des Jagd- und Kampffliegers, neben Panzersoldaten und Artilleristen, hat auch der Reiter durch alle Epochen des männlichen Lebens in Waffen bis heute Bestand gehabt. Sie alle haben von dem Wesen der Waffe ein Stück in ihr eigenes Wesen hineingenommen: den Schwung des Motors, die Präzision des Geschützes, die Gelöstheit des Fluges, die bei aller Gefahr Erfüllung einer zeitlosen menschlichen Sehnsucht ist. So können wir heute schon wechselnd von Waffen und Menschen aussagen und dabei Wesentliches festhalten, das letztlich für beide gilt. Bloß eine Waffe entzieht sich solcher Betrachtungsweise, weil sie ein Kosmos des Krieges für sich ist. Wir nennen sie Infanterie, weil sie ein spanischer Feldherr am Ausgang des 15. Jahrhunderts „meine Kinder" (infantes) genannt hat, und wir haben das Wort bis vor kurzem noch gedankenlos hingesagt, als wäre Infanterie bloß eine Waffe unter vielen. Heute sprechen wir das Wort mit einem tieferen Wissen und einem Gefühl der Verpflichtung aus, das niemand mehr dem Bewußtsein des deutschen Volkes entreißen kann. Die Infanterie ist eine Lebensform geworden, eine Form des kämpfenden Daseins, der keine gleichkommt.

Je mehr der Krieg zu einer Entscheidung über Sein oder Nichtsein von Völkern heranwuchs, desto wirksamer wurden Abwehrwaffen und seelische Abwehrkräfte, desto zäher der Wille, keinen Meter Boden aufzugeben, solange noch jemand lebt, ihn mit seinem Leib zu decken. Hier schlägt nach einem weltweiten Umweg über alle technischen Kriegsmittel aufs neue und unüberhörbar die Stunde der Infanterie. Sie kennt wohl eine Wandlung in ihren Formen, eine Wandlung im Wesen nie. Der Führer selbst hat es durch die Verleihung des ruhmgekrönten Namens der Grenadiere, der schicksalsschwer über allen Schlachtfeldern der Deutschen leuchtet, an die Infanteristen des neuen Volksheeres bezeugt. Einst hießen Grenadiere bloß die „Granatenwerfer", die als erste mit Handgranaten gerüstet waren. Sie waren die Auslese der Tapferen, das Rückgrat des Heeres. Heute heißt jeder Mann Grenadier, und wir dürfen des stolzen Wortes Friedrichs des Großen gedenken: „Unsere Infanterie seint lauter Cäsars."

Neu und gefährlich leben

Fühlbarer als sonst hat für den Grenadier das Schicksal vor den Kampf das Ertragen gesetzt. Auch dieses Gesetz ist nicht blind, in seiner Härte liegt letztlich sein Sinn. Der Krieg braucht Menschen, die stark im Verzichten sind, ehe sie seine innersten Bezirke betreten. Wer sich selbst nicht überwinden kann, bezwingt auch den Feind nicht, wenn er auf sich allein gestellt ist. Die Zeit der Vorbereitung fordert vom Infanteristen, daß er alles ablege, was ihn an sein früheres Leben bindet: ihm ist bloß jenes geringste Gepäck erlaubt, das er neben den Waffen tragen kann. Gleich gering soll die seelische Fracht sein, die ihn begleitet. Wenn die ärmsten Söhne des Volkes oft seine getreuesten sind, so gilt dies doppelt für die Infanteristen: Sie leben, da sie rein äußerlich die „ärmsten Soldaten" sind, in einer anderen Luft, sie sind nach einem eigenen Gesetz angetreten, das keiner begreift, der es nicht an sich selbst erfahren hat. Auf halbem Weg zwischen Frieden und Krieg werden oft Kleinigkeiten noch als Mangel empfunden, an die der Infanterist im Graben gar nicht mehr denkt. Er ist ja von allem anderen losgelöst, allein dem Krieg verpflichtet, dem Kampf und dem Aushalten. Mitunter ist er dem Schicksal für jede Stunde dankbar, die er mit heilen Gliedern erleben darf. Es ist ein Leben, in dem nichts außer Kampf und Gefahr dauernd und sicher ist, ein Leben, das immer neu begonnen sein will. Es ist das gefährlichste Leben unserer Zeit.

Es geschieht selten im Alltagsleben und geschieht auch nicht allzu häufig im Krieg, daß sich Menschen ganz aus ihrer angestammten Umgebung, aus ihren guten und schlechten Gewohnheiten lösen, um neu und gefährlich zu leben. Da ich an Männer dieser Art denke, tragen sie immer wieder das Gesicht des deutschen Infanteristen in den Abwehrschlachten des Ostens. Ihren Zügen, die sie oft um Jahre älter machen, ihrem gelassenen Blick ist nichts anzumerken von dem, was sie in ihrem Innern wie in einer verschlossenen Truhe aufgespart haben für später — von der Erinnerung und der Wirklichkeit ihres Lebens im Frieden.

An den Obergefreiten muß ich dann denken, der unter ausgesucht bewährten Abwehrkämpfern einer Armee den „Rekord in Gegenstößen" hielt. An die sechzig Gegenstöße zählte er damals, aber wer könnte sagen, wieviel es heute schon sind? Er war früher Kellner gewesen, in allerlei Stellungen zwischen Wien, Klagenfurt und Stuttgart, und das unruhige Blut hielt es nirgends lange aus. Er war zwar keiner von den geschniegelten Obern im Frack, aber doch einer, der mit einer Trage voll Biergläsern und ein paar allzeit bereiten Scherzen von Tisch zu Tisch ging und das Leben nicht schwerer nahm, als es sein mußte. Jetzt spricht er von Sewastopol und Rschew, als wäre dies seine Welt vom ersten Atemzug an gewesen, jetzt ist ihm die Handgranate ein so vertrauter Begleiter, wie es früher die Biergläser waren.

Einer freilich, der hier an erster Stelle stehen müßte, kann nur mit seiner unvergänglichen Tat für diesen Geist zeugen: er hat als einzelner Mann in der Abwehrschlacht fünf Panzer gesprengt, der sechste hat ihn selbst in die Vernichtung hineingerissen. Die Kameraden erzählten nachher von ihm, er sei nach jeder Detonation eilig dorthin gelaufen, wo die Sprengladungen vorsorglich gestapelt waren, und habe im Feuereifer fast heiter gerufen: „Der nächste Panzer bitte!", als hätte er ein Spiel, ein spannendes Schauspiel zu leiten. Der Heldentod dieses Unteroffiziers wäre sinnlos, stünden nicht neben den gesprengten Panzern unsichtbar Hunderte von jungen Infanteristen auf, die an seinem Beispiel wachsen und reifen.

Die Waffen wandeln sich - der Grenadier bleibt gleich

Denn die Kriege und Schlachten mögen sich wandeln, der Mann in Waffen, der sie austrägt, bleibt gleich. Der Infanterist mag selbst neue Waffen haben und neuen Vernichtungswaffen entgegentreten, er mag selbst den Motor sich dienstbar machen — er ist doch die unwandelbare Verkörperung deutscher Mannhaftigkeit, die aus gleichen Quellen und gleicher Kraft auch die modernen Waffen in Angriff und Abwehr meistert. Man könnte einwenden, daß heute die Maschinengewehrkompanien im Grenadierregiment seit 1914 verdreifacht sind, daß ein Grenadierregiment heute über mehr Pferde verfügt als früher ein deutsches Kavallerieregiment — von den neuen eigenen Waffen ganz zu schweigen — und könnte daraus schließen, daß die Infanterie sich gewandelt habe. Aber alle Waffen meistert der Mensch, alle erträgt und bezwingt er, wenn er dem Feind gegenüberliegt. Nein, ihn ändert es nicht, sein Mut und seine Gelassenheit wird aus demselben Kraftstrom gespeist, aus dem zu jeder Zeit die besten Soldaten unseres Volkes schöpften. „... Denn am Ende ist es nur der Mensch als Kämpfer und damit der Soldat, der den Streit der Waffen entscheidet. In der Hand des Feiglings würde auch die beste Waffe wertlos sein." So hat es der Führer in seinem Tagesbefehl an die Wehrmacht zu Neujahr 1943 erneut bestätigt. Wenn aber der Mensch die Waffe beherrscht und zu handhaben weiß, ist er unüberwindlich.

Die blutleere französische Lehre, nach der die Artillerie erobert, die Infanterie aber bloß „besetzt", ist im Feuer dieses Krieges zu Asche verbrannt. Je umfassender und unerbittlicher dieser Krieg wird, desto mehr ruft er nach dem ganzen Soldaten, der als Mann, bloß mit der Waffe, die er trägt, einer zusammengefaßten Vernichtung zu trotzen vermag. Der totale Krieg fordert den ganzen Menschen in seine Schranken. Der deutsche Infanterist, der namenlose Grenadier, wächst immer mehr in diese einsame Höhe, in der zu allen Zeiten nur die Besten geatmet und Völkerschicksale entschieden haben.

Das Gesicht des deutschen Grenadiers (Aufn. Scherl)

Der Seekanal vor Leningrad

Eingangspforte zum Leningrader Hafen — 1890 erbaut

Berlin, 12. Mai

Der Wehrmachtbericht vom 7. Mai meldet die Versenkung von zwei sowjetischen Wachtbooten und die Beschädigung von zwei weiteren Fahrzeugen im Seekanal vor Leningrad durch deutsche Seestreitkräfte. Der Seekanal, der hier erwähnt wird, ist die Eingangspforte zum Leningrader Hafen. Als vor 240 Jahren Peter der Große seine neue Hauptstadt an den Ufern der Newa errichtete, war der Tiefstand der Schiffe so gerichtet, daß selbst die größeren Kriegs- und Handelsschiffe die Newa herauffahren und direkt am Ufer löschen konnten. Aber mit der Zeit wurde der Tiefstand der Schiffe größer und das Fahrwasser der Newa infolge der Zuleitung der städtischen Abwässer, der Ablagerung von Schutt auf dem Wintereis und aus anderen Gründen beengt. Vor 100 Jahren wurde daher der Handelshafen von Leningrad südwestlich des Stadtkernes direkt am östlichsten Ende des Finnischen Meerbusens angelegt. Bald erwies sich jedoch auch hier das Fahrwasser als zu seicht. In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde daher ein Seekanal gebaut, der auch den größeren Schiffen die Zufahrt zum Petersburger Hafen ermöglichen sollte. Der Kanal weist eine etwa 10 km lange, schnurgerade Fahrtrinne auf. Er spielt heute eine besonders wichtige Rolle, weil er die direkte Verbindung Leningrads mit Kronstadt hält.

BLICK IN DIE WELT

Bergunglück am Säntis

St. Gallen

Am Säntis hat sich ein Bergunglück ereignet, der vier St. Galler Bergsteiger zum Opfer fielen. Sechs Mitglieder der Bergsportvereinigung St. Gallen machten sich am Sonntagmorgen von der Schwägalp aus auf, um den Säntis zu besteigen. Eine Stunde nach dem Aufbruch brach ein mächtiger Schneesturm los. Da erlitt, in halber Höhe des Säntis, der Aelteste von ihnen einen Schwächeanfall, so daß er nicht mehr weitergehen konnte. Seine Kameraden blieben bei ihm. Die zwei Untersten machten sich später vom Seil los, um eine Rettungskolonne zu alarmieren. Diese suchte die ganze Nacht über, doch waren die vier Bergsteiger von dem vielen Schnee bereits vollständig zugedeckt. Erst am Montagmorgen wurden die Verunglückten tot aufgefunden.

23 finnische Mütter mit mehr als 15 Kindern wurden geehrt

Helsinki,

23 finnische Mütter mit mehr als 15 lebenden Kindern weilen dieser Tage auf Einladung des Vereins für Volkspflege in Helsinki, wo ihnen am Sonntag, dem finnischen Muttertag, besondere Ehrungen zuteil wurden. Auch vom Staatspräsidenten und Frau Hyti wurden sie empfangen. Frau Ramsay, die Gattin des Außenministers, überreichte diesen kinderreichen Müttern im Namen des finnischen Frauenvereins die von Marschall Mannerheim verliehenen besonderen Anerkennungen als Dank für das großartige Opfer, das die Mütter als Erzieher so großer Kinderscharen für das Vaterland gebracht haben.

Er spielte noch vor Bismarck

Nürnberg

In Nürnberg starb im Alter von fast 91 Jahren der frühere Obermusikmeister des 14. bayerischen Infanterieregiments Nürnberg, Emil Burow, einer der universalsten Militärmusiker seiner Zeit. In Bamberg wurde Burow durch seine Sinfoniekonzerte bekannt, in Bad Kissingen spielte er noch vor dem dort zur Kur weilenden Altreichskanzler Otto von Bismarck.

Von der Lenkstange durchbohrt

Paitzdorf

Die Unsitte, auf dem Gepäckträger eines Fahrrades eine Person mitzunehmen, führte in Paitzdorf bei Gera (Thüringen) zu einem schweren Unfall, als ein Hund ins Rad lief. Beim Sturz des Fahrrades drang einer zwölfjährigen Schülerin der Griff der Lenkstange tief in den Unterleib. Schwer verletzt wurde das Mädchen in ein Krankenhaus geschafft.

16 Jungen von einer Mine getötet

Stockholm

Wie Reuter aus Irland berichtet, wurden durch die Explosion einer ans Land geschwemmten Mine an der Küste der Grafschaft Denegal 16 Jugendliche getötet und fünf schwer verletzt. Die Jungen hatten Steine auf die Mine geworfen.

Alemannische Sendung von Hebel bis Burte

Gedenkstunde zum Geburtstag Johann Peter Hebels

Wächst aus dem Urborn der Heimat den Menschen die Kraft, täglich neu den Einsatz zu wagen, so sind die der Heimat verhafteten Dichter die berufenen Wecker, Künder und Schwerthalter. Sie stehen als Mittler zwischen der Vergangenheit und Gegenwart, erhielten aus Gottes Schöpferhand das hohe Amt, vorausschauend die Geschicke zu sehen und so das Volk reif zu machen für die Stunde der Tat. Immer ist es um jene Landschaft wohlbestellt, die solche Dichterkraft hervorbrachte. Das Markgräflerland am Oberrhein, im Knie des Rheinstromes bei Basel gelegen, darf auf solche dem Heimatboden erwachsenen Dichter schauen, und alljährlich am Vortage des Geburtstages seines Johann Peter Hebel vereinigt sich aus Stadt und Land das Volk in einer Bekenntnisstunde zu seinem Dichter, damit zu seiner Heimat und zu seinem großen deutschen Vaterland. So ist denn auch eine solche Stunde nicht nur das Bekenntnis eines im Boden seiner Heimat verwurzelten Volkes zu seinem Dichter, sondern eine Stunde des Dankes für das dem Volk geschenkte Werk.

Die diesjährige Hebel-Feier, die am Sonntagvormittag in der Festhalle zu Lörrach stattfand, sprengte den Rahmen einer Ortsfeier und wurde zu einem Bekenntnis der Landschaft schlechthin. Nach der Begrüßung durch den Bürgermeister der Stadt, Pg. Boos, der auf die innere Verbundenheit zwischen dem Dichter und seiner Landschaft hinwies, und seinem Dank an die im Felde stehenden Soldaten in herzlichen Worten Ausdruck verlieh, wechselten in ausgewählter Weise Hebel-Lieder mit Hebel-Gedichten. Dann holte der Landesleiter der Reichsschrifttumskammer, Pg. Sepp Schirpf, aus zu dem wohlgewogenen, von dichterischer Schau durchglühten Vortrag „Alemannische Sendung von Hebel bis Burte". Pg. Schirpf, selbst ein tief empfindender Dichter, wußte den Bogen weit zu spannen, als er von dem funkelnden Edelstein sprach, der, in wilden Bergen und schmalen Tälern liegend, durchbraust seit grauer Vorzeit von den Fluten des Rheinstromes, die von Süden nach Norden rauschen, und von dem Gottesruf dieser Landschaft nach seinen Menschen, diesem schöpferischen Stromklang von Flut und Blut, von Nord und Süd, von Nebelheim und Rosengarten, trächtig vom Schicksal des Westens und Ostens, der seit Urbeginn bis zur Stunde die alemannische Sendung beschloß. Fast 300 Jahr lang konnte diese alemannische Sendung überschattet werden und das Wort „alemannisch" verschollen bleiben im Dienste des Größeren, bis einer kam, geboren im Scheitel des schicksalsträchtigen Dreiecks, Johann Peter Hebel, Sproß alemannischen und fränkischen Blutes. Ueber diesem Scheitel blitzten später die Sterne deutscher Sendung und Wandlung auf in Burckhardt, Bachofen, Nietzsche. Burte bezeugt, „da kam Hebel und brachte aus fast verschollener Tiefe wieder das magische Wort — alemannisch — empor". „Alemannisch ist unser uraltes, germanisches Wesen, werden wir seiner bewußt!" ruft der Dichter. Keiner weiß wie Burte um diesen Hauch des Heils aus dem gütigen, hellen Herzen Hebels, Burte, der Hebels Sendung stolz und demütig zugleich in den harten, unerbittlichen Kampftag unserer Zeit gerissen. Es ist die herznahe Zwiesprache zwischen den beiden Sendlingen aus dem Markgräflerland, da Burte tief innen im Gewölbe der Mütter anhebt: „Ringsum ruhen im Boden, im Schmuck der Waffen, die Männer und hoffen auf uns, ihre Gesandten im Licht." Von Keller über Conrad Ferdinand Meyer, dem Kämpfer und Propheten, den er in jenen erzenen Hutten-Versen sagen läßt:

„Nichtsnutzig ist die Freiheit, die vergißt,
was sie der Reichsehre schuldig ist.
Geduld, was langsam reift, das altert spat,
wenn and're welken, werden wir ein Staat!"

zu dem aus dem Geist des eisigen Wetterers Nietzsche der Funke der Sendung loh aufsprang, dem Kärrner Emil Gött, zu Burte, wird der Weg der alemannischen Sendung sichtbar. Burte geht in seiner Sendung, die an Gewalt und Größe im erschütterndsten Umbruch des Jahrhunderts alle die anderen mit sich reißt, voll heiterer Begütung, Ehrfurcht und voller alemannischer Blutskraft. Mit der Not und mit dem Aufbruch des Volkes aus dieser Not entflammt die Sendung zum Befehl; „das Beste in der Welt ist der Befehl, alle und jede wahre Forderung der Menschheit kommt aus Befehlen, welche in Fleisch und Blut übergehen." Die letzte Frage nach der Erfüllung der Sendung gibt der in Freiburg wohnende Dichter Max Dufner-Greif: „Was in Hebel mild ertönt und in Burte trotzig dröhnt, hört das Volk in einem Klang."

Wieder wechselten Burte-Lieder und Burte-Gedichte und rundeten das harmonische Bild dieser Stunde, die nachhallen wird und weiter von der alemannischen Sendung von Hebel bis Burte kündet, weiter über die Grenzen der engeren Heimat hinaus.

Richard W. Tries.

Akkordeonmusikanten spielten auf

Mit einem reichhaltigen, ganz auf die fröhliche Note abgestimmten Programm, das schlichte Volksweisen und gute Unterhaltungsmusik zu gleichen Anteilen umfaßte, erfüllte das Sonntagnachmittagskonzert der Spielgemeinschaft Straßburg alle Wünsche des großen Zuhörerkreises, der das Sängerhaus bis auf den letzten Platz besetzte. Von den gebotenen Werken verdienen diejenigen namentlich hervorgehoben zu werden, die für ihre Gattung bis auf einige Einschränkungen als beispielhaft gelten können. Bei den Volksmusiken von meist tänzerischem Charakter gilt diese Anerkennung vor allem den Kompositionen von Holzschuh, die eine geschickte, einfache und doch in der Ausführung klangvolle Satzweise verrieten. Auch der »Sylvia-Tango« darf der Volksmusik zugerechnet werden, denn er ist am musikalischen Wert gemessen weit mehr als jene Schlager gleicher Art, die uns aus der Film- und Tanzmusik bekannt sind. Die Volksliedfolge vom gleichen Komponisten ließ leider die sinnvolle Anreihung vermissen und wurde zum Potpourri, jener mißratenen Form, die überwunden sein dürfte. Curt Mahr's etwas langatmige »Suite« und die gefälligen und klanglich gerundeten »Deutsche Tänze« schlugen die Brücke zur Unterhaltungsmusik, die im Schittenhelm-Marsch von Schuppe ihren Höhepunkt fand. Fehl am Platze war die Bearbeitung von Mascagni's »Cavalleria Rusticana« (Intermezzo Sinfonico), die nur als Imitation wirkt. Ohne an Wert zu verlieren, bietet nur das Volkslied, dessen Urgestalt die Melodie ist, die Möglichkeit sinnvoller Bearbeitung. Auf diesem Gebiet ist auch für die Akkordeonmusik noch viel auszuschöpfen. Wir denken hier besonders an die in der »Drehorgel« (von Erwin Schwarz-Reiflingen herausgegeben) gesammelten Schnurren und allerhand Scherzlieder. Das erstrebenswerte Ziel bleibt selbstverständlich, Originalmusik zu schaffen. Der in der Vortragsfolge genannte für Akkordeon sehr charakteristische »Marsch« von Zilcher kann hierfür als richtungweisend gelten.

Oskar Dhiebolt führte seine Spielerschar, die mit sichtbarer Freude bei der Sache war, mit viel Umsicht. Unbefangenes Musizieren, auch der Kleinsten, war der Erfolg sorgfältiger Einstudierung. Die anerkennenswert sicher geführten ersten Stimmen würden durch etwas Zurückhaltung dem Zusammenklang noch vollendetere Rundung geben können. Mit Solovorträgen erwies sich Oskar Dhiebolt als befähigter Könner auf seinem Instrument. Gelöste Beweglichkeit und geschickte Registerbehandlung sind Kennzeichen seines Musizierens.

Zur abwechslungsreichen Ausgestaltung der Darbietungen waren die stimmlich kultivierte Gertrud Jahoda, Operettensängerin am Stadttheater Mülhausen, der temperamentvolle Tenor Emil Sennen und der zuverlässige und anpassungsfähige Begleiter F. X. Zintl als mitwirkende Gäste gewonnen worden.

Der herzliche Beifall der begeisterten Zuhörer krönte den Erfolg der gelungenen Veranstaltung, deren Zustandekommen der Elsässischen Konzertdirektion Johann Vogelweith zu danken ist. Johannes Hartung.

Ein Goethekalender auf das Jahr 1943, herausgegeben vom Frankfurter Goethemuseum, erscheint in der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung Leipzig. Er enthält Beiträge zur Frage nach Goethes Bild von der Welt und vom Leben von E. Beutler, W. Flitner, I. Lübbecke, P. Stöcklein und Ansprache bei der Verleihung des Goethepreises von R. Kuhn und F. Krebs.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

durch die immer wieder verschobene ärztliche Behandlung sich von Woche zu Woche verschlimmerte, zwang den Feldherrn zu notwendiger Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Deutschland zurückzukehren. Nach der vollständigen gesundheitlichen Wiederherstellung wird der Führer den vorbildlichen Heeresführer, der auf eine Reihe von stolzen Siegen zurückblicken kann, mit einer neuen Aufgabe betrauen.

Rommel und seinen tapferen Truppen ist von einem gleichstarken Gegner der Sieg noch niemals entrissen worden. Die zahlenmäßige und materielle Überlegenheit des Feindes allein haben erreicht, was die strategische Führung und die Kampfbereitschaft der Anti-Achsenmächte niemals erreichen konnten. Rommel aber wird für alle Zeit der größte Feldherr des Afrika-Krieges sein.

200 000 Chinesen ausgeschaltet

Tokio, 12. Mai

Die japanischen Truppen in China begannen in den vergangenen Monaten eine entscheidende Großoffensive, bei der sie allein in den letzten acht Wochen an verschiedenen Frontabschnitten zusammen 200 000 Tschunking-Soldaten einschließlich der Ueberläufer ausschalteten. In einem zehn Tage währenden Kampf haben die Japaner in Nordchina die einzige unter direktem Oberbefehl von Tschiangkaischek stehende Armee völlig aufgerieben und bedeutende Teilverbände gefangengenommen. Diese Armee sollte in die japanischen Stellungen eindringen, die Verkehrswege abschneiden und Unruhe in das befriedete Land bringen. Nach Meldungen der japanischen Presse machte sich während der letzten großen Kämpfe bei den Tschunking-Truppen eine zunehmende Schwächung bemerkbar. Es bestehen Unstimmigkeiten zwischen den Tschunking-Truppen und den kommunistischen Einheiten, deren Anführer versuchen, abgesprengte Teile der Tschunking-Truppen für sich zu gewinnen.

„Kammerdiener der Amerikaner"

Vichy, 12. Mai

Nach einer Meldung aus Tanger haben gaullistische Elemente, von Mitgliedern der ehemaligen Volksfront unterstützt, schwere Zwischenfälle in Port Lyautey verursacht, und zwar anläßlich von Kundgebungen, in deren Verlauf die Gaullisten Flugblätter verteilten, die Noguès und Giraud als Kammerdiener der Amerikaner bezeichneten.

Die barbarischen Sprengmittel der USA-Luftbanditen

Einzelheiten über den Abwurf explosiver Füllfederhalter über italienischen Städten

Rom, 12. Mai

Amerikanische Luftbanditen haben, wie bereits berichtet, bei ihren mehrfachen Terrorangriffen auf italienische Städte auch explosive Füllfederhalter und Füllbleistifte abgeworfen. Sie wurden u. a. in Castelvetrano, im südlichen Westsizilien, in Cappodimonte und in Grosseto gefunden. Zahlreiche italienische Kinder und Passanten, die diese Federhalter und Bleistifte mit Sprengladungen aufhoben, wurden bei der Berührung teilweise schwer verletzt.

Es ist typisch für die Mentalität und die Methoden der Luftkriegführung auf seiten der Amerikaner, daß sie sich solcher barbarischer Mittel bedienen. Diese Versuche, unschuldige Kinder und harmlose Zivilpersonen auf solche Weise zu verletzen oder zu töten, tragen nur zu deutlich einen Stempel jüdischer Perversität; wie sie in den amerikanischen Gangsterkreisen stets am Platze ist.

Von den italienischen Zeitungen werden Abbildungen von diesen Sprengbleistiften- und Füllfederhaltern veröffentlicht. Die Bilder zeigen, wie täuschend ähnlich man beides nachgemacht hat, um insbesondere auch die Kinder zu veranlassen, sie anzufassen und aufzuheben. Die Bleistifte bestehen aus einer Röhre aus glänzendem Metall und sind 10 bis 12 cm lang. An einem Ende des Stiftes befindet sich eine Art Feststeckklammer wie sie durchaus für die Befestigung von Füllbleistiften und Füllfederhaltern üblich ist. Durch Drehen dieser Feststeckklammer wird der Schlagbolzen ausgelöst, der den Zündsatz und damit die Sprengladung zur Explosion bringt. Die Füllfederhalter bestehen aus brüniertem Metall und entsprechen in ihrem Äußeren vollkommen einem gewöhnlichen Halter. Auch hier wird durch Drehung der Schutzkappe die Explosion ausgelöst.

Die römische Presse gibt der Empörung des italienischen Volkes über die Gangsterangriffe amerikanischer Flieger auf Unschuldige Ausdruck. Diese Gemeinheiten stehen in der Geschichte dieses Krieges nicht einmalig da, wie „Lavoro Fascista" in diesem Zusammenhang erklärt, sondern sind nur ein Glied in der Kette britischer und amerikanischer Barbareien, die sich um den ganzen Erdball spannen, angefangen von den MG.-Angriffen auf japanische schiffbrüchige Seeleute, über die Erschießung der Überlebenden eines vor Sardinien versenkten portugiesischen Dampfers bis zu den Angriffen auf Lazarettschiffe.

Diese barbarischen Verbrechen haben, wie „Popolo d'Italia" hervorhebt, ebenso wie die Angriffe auf Lazarettschiffe und Personenzüge neue Energien im italienischen Volk geweckt, das mehr denn je zu restlosem Einsatz bis zum Endsieg entschlossen ist.

Es fehlen die Offiziere von Katyn

O. B. Bern, 12. Mai

Die Aufstellung einer polnischen Division aus den von der Sowjetunion verschleppten Polen stößt, wie Meldungen aus Moskau erkennen lassen, auf die Schwierigkeit, daß keine polnischen Offiziere mehr aufzutreiben sind. Zum Chef der »polnischen Division« aus den inzwischen zwangsweise zu sowjetischen Staatsbürgern gemachten Polen wurde angeblich ein ehemaliger Oberst namens Sigmund Berlin bestimmt.

Schäden aus dem Volkstumskampf anmelden

Verordnung des Reichsinnenministers für die Westgebiete

Berlin, 12. Mai

Der Reichsinnenminister hat eine Verordnung über die Vermögensschäden aus dem Volkstumskampf im Westen erlassen. Danach gewährt das Reich auf Antrag eine Entschädigung für Sach- und sonstige Vermögensschäden, die deutschen Staatsangehörigen und deutschen Volkszugehörigen in den Gebieten von Eupen, Malmedy und Moresnot sowie in den von den Chefs der Zivilverwaltungen im Elsaß, in Lothringen und in Luxemburg verwalteten Gebieten im Zusammenhang mit der Bekämpfung des deutschen Volkstums entstanden sind.

Das schädigende Ereignis muß in der Zeit vom 1. 1. 1933 bis 30. 6. 1940 eingetreten und der Schaden von Dienststellen des belgischen, französischen oder luxemburgischen Staates oder ihren Beauftragten, von politischen Gegnern oder durch Flucht, die wegen dringender Gefahr für Leib oder Leben notwendig war, unmittelbar verursacht sein. Im Elsaß und in Lothringen gilt die Verordnung auch für Schäden, die seit dem 1. 1. 1926 im unmittelbaren Zusammenhang mit volkstumspolitischen Prozessen entstanden sind. Soweit die Kriegssachschädenverordnung anwendbar ist, gilt die neue Verordnung nicht.

Vermögensschäden, die nicht Sachschäden sind, werden nur ersetzt soweit sie wirtschaftlich noch nicht überwunden sind. Nicht ersetzt werden ferner Vermögensschäden, die verursacht sind durch Urteile, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Volkstumskampf stehen, durch Geschäftsschädigung oder Geschäftsaufgabe infolge allgemeinen nicht auf einer besonderen Maßnahme gegen den einzelnen Geschädigten beruhenden Boykotts, durch den allgemeinen Niedergang des Wirtschaftslebens und durch Währungsverluste.

Entschädigungsanträge sind bis zum 31. Dezember 1943 zu stellen. Das Inkrafttreten der Verordnung wird in den betreffenden Gebieten besonders bekannt gemacht.

Die Sowjets weisen Schwedens Protest zurück

Das gleiche Schwindelmanöver Moskaus wie im vorigen Jahr

Berlin, 12. Mai

Sowjetflugzeuge haben in der Nacht zum 28. April auf der Insel Verkoe bei Karlskrone in Schweden Bomben abgeworfen. Die schwedische Regierung hat daraufhin bei der Sowjetregierung hiergegen Protest erhoben; die Sowjetregierung hat den Protest jedoch mit dem Bemerken zurückgewiesen, daß in der fraglichen Nacht Sowjetflugzeuge schwedisches Gebiet nicht überflogen hätten. Die Tatsache, daß auf den Sprengstücken russische Buchstaben festgestellt worden seien, stelle keinen Beweis dar.

Die Sowjetregierung nimmt damit die gleiche Haltung ein wie im Sommer 1942, als wiederholt schwedische Schiffe innerhalb der Dreimeilengrenze von unbekannten U-Booten torpediert und auf Torpedosprengstücken ebenfalls russische Buchstaben festgestellt wurden. Auch damals behauptete die Sowjetregierung, es habe sich nicht um sowjetische U-Boote gehandelt.

Die Stockholmer Presse nimmt von der Zurückweisung des schwedischen Protestes durch die Sowjets im allgemeinen ohne Kommentar Kenntnis. Nur das oppositionelle »Volked Dagbladet« bemerkt dazu, die Abweisung des Protestes wegen der flagranten Verletzung schwedischen Gebietes sei erwartet worden, und bemerkt dann, man müsse sich fragen, was für eine Art von Beweisen die Kuibyschewregierung eigentlich anerkennen würde. Das Oppositionsblatt fordert aktive Bereitschaft, um derartige Neutralitätsverletzungen umgehend von Schlacht- und Jagdflugzeugen ahnden zu lassen.

Die politischen Morde in Sofia erfolgten im Auftrag Moskaus

Einer der bedeutendsten Funktionäre bei einem Mordversuch gefaßt — Führende Rolle der Juden

Sofia, 12. Mai

Am Montagfrüh wurde in Sofia von bolschewistisch verseuchten Elementen wieder ein Mordversuch unternommen. Ein Mann und eine Frau erschienen an der Wohnung eines Technikers, der im Fahndungsdienst tätig war. Als ihnen nicht geöffnet wurde, schossen die Verbrecher durch die Tür und verwundeten den Techniker. Es kam zu einer wilden Verfolgungsjagd durch mehrere Straßen, bei der die Täter dank der energischen Mithilfe der Bevölkerung dingfest gemacht werden konnten.

Es handelt sich bei dem Attentäter um den 19 Jahre alten Juden Menachem Pappo. Er trug bei sich einen gefälschten Polizeiausweis auf den Namen Dontscho Borissov Medarov aus Dolna Banya.

Auf Grund der ersten Aussagen des Verhafteten konnten sofort ein Mann und drei Frauen festgenommen werden. Im übrigen ist der Jude Pappo kein unbeschriebenes Blatt mehr. Er gehört einer illegalen bolschewistischen Organisation an und hat trotz seiner jungen Jahre bereits Sabotage getrieben. Aus diesem Grunde wurde er im vorigen Jahre in Abwesenheit zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Es wird auch vermutet, daß er an der Ermordung eines bulgarischen Schutzmannes beteiligt gewesen ist.

Pappo konnte als einer der wichtigsten Funktionäre der Sofioter Sektion der Komintern entlarvt werden. Außerdem gelang in der mazedonischen Stadt Skoplje die Aufdeckung einer jüdischen Organisation, die falsche Kennkarten und Pässe ausstellte. Von dort kehrt die Spur wieder nach Sofia zurück, wo offenbar die Leitung dieser Organisation zu suchen ist. Pappo befand sich im Besitz solcher gefälschter Ausweise.

Die Durchführung der Mordanschläge, die in der letzten Zeit Bulgarien beunruhigten, erfolgten stets in derselben Weise. Hieraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß möglicherweise stets diese Anschläge von denselben Tätern ausgeführt, oder jedenfalls von den gleichen Verschwörern veranlaßt worden sein müssen, deren Absicht darin bestand, nationale Persönlichkeiten, die den Bolschewismus haßten, umzubringen und dadurch zugleich einen Terror auf die Bevölkerung auszuüben. Urheber dieser Verbrechen waren die Agenten der Komintern, die ohne Zweifel in direktem Auftrag Moskaus gehandelt haben.

Um so wichtiger ist die jetzt gelungene Aufdeckung ihrer Spur und die Verhaftung eines ihrer hervorragendsten Funktionäre. Es wurde damit erneut bewiesen, daß der Bolschewismus vor keinem Verbrechen zurückschreckt, und daß stets die Juden die führende Rolle spielen.

Wachablösung in Kroatien

Ein Mohammedaner Staatsminister

Budapest 12. Mai

Durch eine Verordnung des Poglavnik Ante Pawelitsch sind alle bisherigen Amtsvertreter der Ustascha-Bewegung ihres Amtes enthoben worden. Bisher ist nur die Neuernennung des bisherigen Bürgermeisters von Agram, Bozidar Kavram, zum Leiter der Ustascha-Organisation bekanntgegeben worden. Amtlich wird darauf hingewiesen, daß es sich bei der bevorstehenden Neubesetzung einzelner Aemter in der Ustascha-Bewegung nur um eine Wachablösung handle, die keine Wandlung der Führungsgrundsätze bedeute. In Agramer politischen Kreisen erwartet man diese Wachablösung in den Reihen des Führerkorps der Ustascha-Bewegung schon seit längerer Zeit.

Die Bedeutung, die die kroatische Regierung der muselmanischen Frage beilegt, und die seit dem Besuch des Großmuftis von Jerusalem in Bosnien noch an Gewicht gewonnen hat, wird durch die Ernennung eines muselmanischen Staatsministers hervorgehoben.

Das Elsass von Morgen

Es ist ein trüber Pfuhl, den wir in der letzten Zeit durch unsere Veröffentlichungen an dieser Stelle aufgerührt haben. Die schmutzigen Spritzer und Blasen, die er in Gestalt anonymer Briefe von sich gegeben hat und immer noch fröhlich von sich gibt, haben mit aller wünschenswerten Deutlichkeit gezeigt, aus welchen Faulstoffen sich sein ekelhafter Bodensatz zusammensetzt. Da findet sich neben dem chaotischen Haß des Untermenschentums gegen alle menschliche Ordnung ein erschreckend hoher Prozentsatz von Borniertheit, gepaart mit ideologischem Abfall von vorgestern; da macht sich neben materialistischem Egoismus die Feigheit ebenso breit wie der Verrat. Nichts vermag den Nationalsozialismus eindeutiger zu rechtfertigen, als der menschliche Tiefstand all dessen, was sich ihm in den Weg stellen möchte. Es ist nur gut, daß das deutsche Elsaß um seine eigene Stärke und um die Ohnmacht dieser Gift und Galle speienden Restbestände weiß, denn die Vorstellung, daß jemals die Dämme der deutschen Ordnung brechen und dieser Unrat das Land überschwemmen könnte, wäre grauenhaft. Dennoch wäre es völlig verkehrt, diesen Pfuhl lediglich mit vornehmer Verachtung zu strafen. Man muß den Mut haben, ihn durcheinanderzurühren, und wenn der Dreck noch so hoch spritzt, denn wenn man ihn stagnieren läßt, dann fängt er bald an so infernalisch gen Himmel zu stinken, daß es nicht mehr zum Aushalten ist. Wer das unternimmt, ist gewiß nicht zu beneiden. Man steckt aber manches Unangenehme gern weg, wenn man auf der andern Seite die Genugtuung erlebt, wie dieses notwendige Vorgehen in immer steigendem Maße Verständnis findet, und wie sich eine stets wachsende Zahl einsichtiger Menschen in Erkenntnis der Gefahr rückhaltlos in den Dienst ihrer Bekämpfung stellen. Daß es sich lohnt, mag auch der Brief eines jungen elsässischen Freiwilligen beweisen, der mir u. a. folgendes schrieb:

„Aus dem Osten kommend bekam ich im Lazarett in Wien die ersten „Str. N. N." wieder einmal vor Augen und verfolge die Artikel auf Seite 2. Es ist erschütternd zu lesen, was es für intellektuelle Schmutzfinken zu Hause gibt. Zum Glück wenige, und ich hoffe, daß diesen bald das Handwerk gelegt wird. Der Gipfel besteht allerdings in der Karte an den Vater des gefallenen Freiwilligen aus Schirmeck. Die „Verteidiger des Bolschewismus" sollen sich doch einmal das „Paradies der Arbeiter" ansehen und erleben, wie es die jungen Freiwilligen erlebt haben, dann wird ihnen bestimmt ein Schimmer Verstand aufleuchten, wenn sie noch welchen haben, was ich bezweifle. Allerdings ist es eine bodenlose Frechheit und Gemeinheit, in solchen Worten von den ruhmbedeckten deutschen Soldaten zu sprechen und damit auch die elsässischen Freiwilligen zu beschimpfen. Es wird aber auch einmal die Stunde unserer Heimkehr kommen. Wir schleudern keine Worte von Vergeltung usw. herum, jedoch werden wir bestimmt mitarbeiten, daß eine gerechte Ordnung in unserem kleinen Elsaßland aufrechterhalten bleibt, und wir werden herb durchgreifen gegen alle Elemente, die sich der Ordnung nicht fügen wollen. Die Herren Brief- und Kartenschreiber sollen sich ja merken, daß wir nicht an die Front gegangen sind für Schmutzfinken ihrer Sorte, sondern für ganz Europa, und auch dafür, daß unser Heimatland das Recht hat, würdig neben den anderen deutschen Gauen zu stehen. Schmutzfinken können wir aber in Zukunft nicht gebrauchen, denen muß das Handwerk gelegt werden, damit sie nicht unsern Eltern und Frauen mit ihren Schweinereien noch schwere Stunden bereiten können. Pg. Moraller, die elsässischen Freiwilligen sind Ihnen dankbar für den Kampf, den Sie trotz Ihrem „Banditenkopf" gegen dieses Gesindel führen. Wir haben Vertrauen, und diese Worte sprechen Bände." gez. (Unterschrift.)

Das ist nur eine Stimme aus einer großen Menge, die ich von allen Seiten im gleichen Sinne erhielt. Aber diese eine wiegt ein gutes Hundert von anonymen Schmierereien auf. Denn hier spricht das Elsaß von Morgen, und hinter ihr steht die Tat. Wie erbärmlich und jämmerlich nehmen sich neben diesen schlichten Worten eines jungen Soldaten, der kämpfend erlebt hat, um was es heute geht, die geschwollenen Haßtiraden verkümmerter Stubenhocker aus, die kaum über ihren Gartenzaun hinauszublicken vermögen. Während sie ihre Federkiele abwechselnd in unfruchtbaren Haß und in sterile Borniertheit tauchen, wächst bereits im Kampf mit Tod und Teufel und in der harten Schule deutschen Soldatentums die neue Generation der Männer heran, die dereinst das Schicksal dieses Raumes für immer bestimmen werden. Wahrhaftig, wir können nur lächeln über ihre einfältigen Drohungen mit einer „Abrechnung" — denn mit ihnen wird die Geschichte selbst abrechnen, indem sie kurzerhand über sie zur Tagesordnung schreitet.

Franz Moraller

Roosevelt sucht die Sowjets gegen Japan zu gewinnen

Stockholm, 12. Mai

Der Mission des Roosevelt-Sendboten Davies wird in Washingtoner politischen Kreisen besonderes Gewicht beigemessen. Roosevelt hoffe, so wird erklärt, durch eine persönliche Aussprache mit Stalin — gleichgültig, ob auf sowjetischem Boden oder anderswo — Abmachungen zwischen den beiden Ländern zu erzielen. Sie dürften in erster Linie gegen Japan gerichtet sein.

Verrätergeneral Resident von Tunesien

Rom, 12. Mai

Der Giraud-General Maste wurde zum Residenten von Tunesien ernannt. Maste setzte sich als einer der ersten französischen Verräter bereits im Frühjahr 1942 mit dem damaligen USA.-Generalkonsul in Algier in Verbindung, um die Landung in Nordafrika vorzubereiten. Im Oktober 1942 hatte Maste eine geheime Zusammenkunft mit dem USA.-General Clark, der nachts mit einem U-Boot in Algier landete und im Hause Mastes verborgen gehalten wurde.

Um den Ausgang zum Pazifik

Verschärfte Spannung Chile—Bolivien

Buenos Aires, 12. Mai

In Argentinien verfolgt man mit Aufmerksamkeit die Spannung zwischen Chile und Bolivien. Die Erklärungen des bolivianischen Außenministers, in denen die alten bolivianischen Ansprüche auf einen Ausgang zum Pazifik wieder aufgestellt werden, erhielten eine kategorische Antwort des chilenischen Außenministers Fernandez. Der bolivianischen Presse nach zu urteilen, wird die Angelegenheit als eine Ehrensache Boliviens hingestellt und der Ton in den Aeußerungen der Blätter immer heftiger. Einige Zeitungen in La Paz verhehlen nicht ihr Mißfallen über die Haltung der USA.-Regierung, die bis zum Vortage des Abbruches der chilenischen Beziehungen zur Achse die bolivianischen Ansprüche unterstützte.

Zwangsrekrutierung in Madagaskar

Rom, 12. Mai

Zu einem aufschlußreichen Geständnis über die Stimmung und Haltung der französischen Bevölkerung von Madagaskar ließ sich der britische Sprecher der in Diego-Suarez (Madagaskar) neu eingerichteten britischen Rundfunkstation hinreißen, indem er erklärte, diese Station sei errichtet worden, weil die Moral der französischen Bevölkerung wie auch die der Eingeborenen in der letzten Zeit sich stark nach der Propaganda der Achse ausgerichtet habe. In der Bevölkerung Madagaskars haben die Maßnahmen des gaullistischen Oberkommandierenden Gentilhomme, der auf britischen Befehl Zwangserhebungen von Arbeitskräften durchführen läßt, neuerdings erhebliche Unzufriedenheit hervorgerufen. Von seiten der eingeborenen Bevölkerung würde der Rekrutierung Widerstand entgegengesetzt.

Der deutsche Transitverkehr durch Schweden

Stockholm, 12. Mai

In einer Besprechung der letzten Rede des schwedischen Außenministers schreibt »Folkets Dagblad« u. a.: Wenn die geographische Lage Schwedens es zur Selbstverständlichkeit mache, daß die Verbindungen zu Deutschland so offen und herzlich wie möglich seien, so sei es doch falsch zu behaupten, daß Schweden Deutschland allzu große Vorteile auf Kosten seiner Gegner gestatte. Wenn man die Zugeständnisse betrachte, die Schweden Deutschland gegeben habe, so drehe es sich in erster Linie um den Urlauber- und Transitverkehr nach Norwegen. Als Kompensation dafür habe Schweden seine Handelsverbindungen nach Süden aufrechterhalten können, also nicht nur nach Deutschland, sondern nach ganz Europa.

Die Vorteile, die Schweden durch den unsicheren Geleitbootverkehr mit Südamerika habe seien dadurch teuer bezahlt worden, daß 400 000 BRT schwedischen Schiffsraums von 600 000 BRT, die in Diensten Englands und der USA. standen, versenkt worden seien.

UNSERE KURZSPALTE

William Phillips wieder in Amerika. Nach einer Reutermeldung aus Neuyork ist der persönliche Beauftragte Roosevelts in Indien, William Phillips, wieder in Amerika eingetroffen.

Amtliche Bekanntgabe der USA.-Verluste. Die nordamerikanischen Verluste an allen Fronten seit Kriegsbeginn betragen, wie in Washington amtlich bekanntgegeben wird, insgesamt 80 660 Mann. Die Verluste der USA.-Armee betragen 55 729 Mann, die Verluste der Flotte, des Marinekorps und der Küstensicherung 24 931 Mann.

Verlag und Druck:
Oberrheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH.
Verlagsdirektor: Emil Munz
Schriftleitung:
Hauptschriftleiter: Franz Moraller
Stellvertr. Hauptschriftleiter: Paul Schall
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Deutsche Grenadiere 1943

Von der Lebensform des totalen Krieges / Von Kriegsberichter Dr. Alfred Haußner

(PK.) Wenn sich der Krieg mit dem Leben des Mannes gleichsetzt, prägen Waffen auch ihre Menschen. Die hochentwickelten technischen Waffen tun es vor allem; aber neben dem Typ des Jagd- und Kampffliegers, neben Panzersoldaten und Artilleristen, hat auch der Reiter durch alle Epochen des männlichen Lebens in Waffen bis heute Bestand gehabt. Sie alle haben von dem Wesen der Waffe ein Stück in ihr eigenes Wesen hineingenommen: den Schwung des Motors, die Präzision des Geschützes, die Gelöstheit des Fluges, die bei aller Gefahr Erfüllung einer zeitlosen menschlichen Sehnsucht ist. So können wir heute schon wechselnd von Waffen und Menschen aussagen und dabei Wesentliches festhalten, das letztlich für beide gilt. Bloß eine Waffe entzieht sich solcher Betrachtungsweise, weil sie ein Kosmos des Krieges für sich ist. Wir nennen sie Infanterie, weil sie ein spanischer Feldherr am Ausgang des 15. Jahrhunderts „meine Kinder" (infantes) genannt hat, und wir haben das Wort bis vor kurzem noch gedankenlos hingesagt, als wäre Infanterie bloß eine Waffe unter vielen. Heute sprechen wir das Wort mit einem tieferen Wissen und einem Gefühl der Verpflichtung aus, das niemand mehr dem Bewußtsein des deutschen Volkes entreißen kann. Die Infanterie ist eine Lebensform geworden, eine Form des kämpfenden Daseins, der keine gleichkommt.

Je mehr der Krieg zu einer Entscheidung über Sein oder Nichtsein von Völkern heranwuchs, desto wirksamer wurden Abwehrwaffen und seelische Abwehrkräfte, desto zäher der Wille, keinen Meter Boden aufzugeben, solange noch jemand lebt, ihn mit seinem Leib zu decken. Hier schlägt nach einem weltweiten Umweg über alle technischen Kriegsmittel aufs neue und unüberhörbar die Stunde der Infanterie. Sie kennt wohl eine Wandlung in ihren Formen, eine Wandlung im Wesen nie. Der Führer selbst hat es durch die Verleihung des ruhmgekrönten Namens der Grenadiere, der schicksalsschwer über allen Schlachtfeldern der Deutschen leuchtet, an die Infanteristen des neuen Volksheeres bezeugt. Einst hießen Grenadiere bloß die „Granatenwerfer", die als erste mit Handgranaten gerüstet waren. Sie waren die Auslese der Tapferen, das Rückgrat des Heeres. Heute heißt jeder Mann Grenadier, und wir dürfen des stolzen Wortes Friedrichs des Großen gedenken: „Unsere Infanterie seint lauter Cäsars."

Neu und gefährlich leben

Fühlbarer als sonst hat für den Grenadier das Schicksal vor den Kampf das Ertragen gesetzt. Auch dieses Gesetz ist nicht blind, in seiner Härte liegt letztlich sein Sinn. Der Krieg braucht Menschen, die stark im Verzichten sind, ehe sie seine innersten Bezirke betreten. Wer sich selbst nicht überwinden kann, bezwingt auch den Feind nicht, wenn er auf sich allein gestellt ist. Die Zeit der Vorbereitung fordert vom Infanteristen, daß er alles ablege, was ihn an sein früheres Leben bindet: ihm ist bloß jenes geringste Gepäck erlaubt, das er neben den Waffen tragen kann. Gleich gering soll die seelische Fracht sein, die ihn begleitet. Wenn die ärmsten Söhne des Volkes oft seine getreuesten sind, so gilt dies doppelt für die Infanteristen: Sie leben, da sie rein äußerlich die „ärmsten Soldaten" sind, in einer anderen Luft, sie sind nach einem eigenen Gesetz angetreten, das keiner begreift, der es nicht an sich selbst erfahren hat. Auf halbem Weg zwischen Frieden und Krieg werden oft Kleinigkeiten noch als Mangel empfunden, an die der Infanterist im Graben gar nicht mehr denkt. Er ist ja von allem anderen losgelöst, allein dem Krieg verpflichtet, dem Kampf und dem Aushalten. Mitunter ist er dem Schicksal für jede Stunde dankbar, die er mit heilen Gliedern erleben darf. Es ist ein Leben, in dem nichts außer Kampf und Gefahr dauernd und sicher ist, ein Leben, das immer neu begonnen sein will. Es ist das gefährlichste Leben unserer Zeit.

Es geschieht selten im Alltagsleben und geschieht auch nicht allzu häufig im Krieg, daß sich Menschen ganz aus ihrer angestammten Umgebung, aus ihren guten und schlechten Gewohnheiten lösen, um neu und gefährlich zu leben. Da ich an Männer dieser Art denke, tragen sie immer wieder das Gesicht des deutschen Infanteristen in den Abwehrschlachten des Ostens. Ihren Zügen, die sie oft um Jahre älter machen, ihrem gelassenen Blick ist nichts anzumerken von dem, was sie in ihrem Innern wie in einer verschlossenen Truhe aufgespart haben für später — von der Erinnerung und der Wirklichkeit ihres Lebens im Frieden.

An den Obergefreiten muß ich dann denken, der unter ausgesucht bewährten Abwehrkämpfern einer Armee den „Rekord in Gegenstößen" hielt. An die sechzig Gegenstöße zählte er damals, aber wer könnte sagen, wieviel es heute schon sind? Er war früher Kellner gewesen, in allerlei Stellungen zwischen Wien, Klagenfurt und Stuttgart, und das unruhige Blut hielt es nirgends lange aus. Er war zwar keiner von den geschniegelten Obern im Frack, aber doch einer, der mit einer Trage voll Biergläsern und ein paar allzeit bereiten Scherzen von Tisch zu Tisch ging und das Leben nicht schwerer nahm, als es sein mußte. Jetzt spricht er von Sewastopol und Rschew, als wäre dies seine Welt vom ersten Atemzug an gewesen, jetzt ist ihm die Handgranate ein so vertrauter Begleiter, wie es früher die Biergläser waren.

Einer freilich, der hier an erster Stelle stehen müßte, kann nur mit seiner unvergänglichen Tat für diesen Geist zeugen: er hat als einzelner Mann in der Abwehrschlacht fünf Panzer gesprengt, der sechste hat ihn selbst in die Vernichtung hineingerissen. Die Kameraden erzählten nachher von ihm, er sei nach jeder Detonation eilig dorthin gelaufen, wo die Sprengladungen vorsorglich gestapelt waren, und habe im Feuereifer fast heiter gerufen: „Der nächste Panzer bitte!", als hätte er ein Spiel, ein spannendes Schauspiel zu leiten. Der Heldentod dieses Unteroffiziers wäre sinnlos, stünden nicht neben den gesprengten Panzern unsichtbar Hunderte von jungen Infanteristen auf, die an seinem Beispiel wachsen und reifen.

Die Waffen wandeln sich - der Grenadier bleibt gleich

Denn die Kriege und Schlachten mögen sich wandeln, der Mann in Waffen, der sie austrägt, bleibt gleich. Der Infanterist mag selbst neue Waffen haben und neuen Vernichtungswaffen entgegentreten, er mag selbst den Motor sich dienstbar machen — er ist doch die unwandelbare Verkörperung deutscher Mannhaftigkeit, die aus gleichen Quellen und gleicher Kraft auch die modernen Waffen in Angriff und Abwehr meistert. Man könnte einwenden, daß heute die Maschinengewehrkompanien im Grenadierregiment seit 1914 verdreifacht sind, daß ein Grenadierregiment heute über mehr Pferde verfügt als früher ein deutsches Kavallerieregiment — von den neuen eigenen Waffen ganz zu schweigen — und könnte daraus schließen, daß die Infanterie sich gewandelt habe. Aber alle Waffen meistert der Mensch, alle erträgt und bezwingt er, wenn er dem Feind gegenüberliegt. Nein, ihn ändert es nicht, sein Mut und seine Gelassenheit wird aus demselben Kraftstrom gespeist, aus dem zu jeder Zeit die besten Soldaten unseres Volkes schöpften. „. . . Denn am Ende ist es nur der Mensch als Kämpfer und damit der Soldat, der den Streit der Waffen entscheidet. In der Hand des Feiglings würde auch die beste Waffe wertlos sein." So hat es der Führer in seinem Tagesbefehl an die Wehrmacht zu Neujahr 1943 erneut bestätigt. Wenn aber der Mensch die Waffe beherrscht und zu handhaben weiß, ist er unüberwindlich.

Die blutleere französische Lehre, nach der die Artillerie erobert, die Infanterie aber bloß „besetzt", ist im Feuer dieses Krieges zu Asche verbrannt. Je umfassender und unerbittlicher dieser Krieg wird, desto mehr ruft er nach dem ganzen Soldaten, der als Mann, bloß mit der Waffe, die er trägt, einer zusammengefaßten Vernichtung zu trotzen vermag. Der totale Krieg fordert den ganzen Menschen in seine Schranken. Der deutsche Infanterist, der namenlose Grenadier, wächst immer mehr in diese einsame Höhe, in der zu allen Zeiten nur die Besten geatmet und Völkerschicksale entschieden haben.

Das Gesicht des deutschen Grenadiers (Aufn. Scherl)

Der Seekanal vor Leningrad

Eingangspforte zum Leningrader Hafen — 1890 erbaut

Berlin, 12. Mai

Der Wehrmachtbericht vom 7. Mai meldet die Versenkung von zwei sowjetischen Wachtbooten und die Beschädigung von zwei weiteren Fahrzeugen im Seekanal vor Leningrad durch deutsche Seestreitkräfte. Der Seekanal, der hier erwähnt wird, ist die Eingangspforte zum Leningrader Hafen. Als vor 240 Jahren Peter der Große seine neue Hauptstadt an den Ufern der Newa errichtete, war der Tiefstand der Schiffe so gerichtet, daß selbst die größeren Kriegs- und Handelsschiffe die Newa herauffahren und direkt am Ufer löschen konnten. Aber mit der Zeit wurde der Tiefstand der Schiffe größer und das Fahrwasser der Newa infolge der Zuleitung der städtischen Abwässer, der Ablagerung von Schutt auf dem Wintereis und aus anderen Gründen beengt. Vor 100 Jahren wurde daher der Handelshafen von Leningrad südwestlich des Stadtkernes direkt am östlichsten Ende des Finnischen Meerbusens angelegt. Bald erwies sich jedoch auch hier das Fahrwasser als zu seicht. In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde daher ein Seekanal gebaut, der auch den größeren Schiffen die Zufahrt zum Petersburger Hafen ermöglichen sollte. Der Kanal weist eine etwa 10 km lange, schnurgerade Fahrtrinne auf. Er spielt heute eine besonders wichtige Rolle, weil er die direkte Verbindung Leningrads mit Kronstadt hält.

BLICK IN DIE WELT

Bergunglück am Säntis

St. Gallen

Am Säntis hat sich ein Bergunglück ereignet, der vier St. Galler Bergsteiger zum Opfer fielen. Sechs Mitglieder der Bergsportvereinigung St. Gallen machten sich am Sonntagmorgen von der Schwägalp aus auf, um den Säntis zu besteigen. Eine Stunde nach dem Aufbruch brach ein mächtiger Schneesturm los. Da erlitt, in halber Höhe des Säntis, der Aelteste von ihnen einen Schwächeanfall, so daß er nicht mehr weitergehen konnte. Seine Kameraden blieben bei ihm. Die zwei Untersten machten sich später vom Seil los, um eine Rettungskolonne zu alarmieren. Diese suchte die ganze Nacht über, doch waren die vier Bergsteiger von dem vielen Schnee bereits vollständig zugedeckt. Erst am Montagmorgen wurden die Verunglückten tot aufgefunden.

23 finnische Mütter mit mehr als 15 Kindern wurden geehrt

Helsinki,

23 finnische Mütter mit mehr als 15 lebenden Kindern weilen dieser Tage auf Einladung des Vereins für Volkspflege in Helsinki, wo ihnen am Sonntag, dem finnischen Muttertag, besondere Ehrungen zuteil wurden. Auch vom Staatspräsidenten und Frau Hyti wurden sie empfangen. Frau Ramsay, die Gattin des Außenministers, überreichte diesen kinderreichen Müttern im Namen des finnischen Frauenvereins die von Marschall Mannerheim verliehenen besonderen Anerkennungen als Dank für das großartige Opfer, das die Mütter als Erzieher so großer Kinderscharen für das Vaterland gebracht haben.

Er spielte noch vor Bismarck

Nürnberg

In Nürnberg starb im Alter von fast 91 Jahren der frühere Obermusikmeister des 14. bayerischen Infanterieregiments Nürnberg, Emil Burow, einer der universalsten Militärmusiker seiner Zeit. In Bamberg wurde Burow durch seine Sinfoniekonzerte bekannt, in Bad Kissingen spielte er noch vor dem dort zur Kur weilenden Altreichskanzler Otto von Bismarck.

Von der Lenkstange durchbohrt

Paitzdorf

Die Unsitte, auf dem Gepäckträger eines Fahrrades eine Person mitzunehmen, führte in Paitzdorf bei Gera (Thüringen) zu einem schweren Unfall, als ein Hund ins Rad lief. Beim Sturz des Fahrrades drang einer zwölfjährigen Schülerin der Griff der Lenkstange tief in den Unterleib. Schwer verletzt wurde das Mädchen in ein Krankenhaus geschafft.

16 Jungen von einer Mine getötet

Stockholm

Wie Reuter aus Irland berichtet, wurden durch die Explosion einer ans Land geschwemmten Mine an der Küste der Grafschaft Denegal 16 Jugendliche getötet und fünf schwer verletzt. Die Jungen hatten Steine auf die Mine geworfen.

Alemannische Sendung von Hebel bis Burte

Gedenkstunde zum Geburtstag Johann Peter Hebels

Wächst aus dem Urborn der Heimat den Menschen die Kraft, täglich neu den Einsatz zu wagen, so sind die der Heimat verhafteten Dichter die berufenen Wecker, Künder und Schwerthalter. Sie stehen als Mittler zwischen der Vergangenheit und Gegenwart, erhielten aus Gottes Schöpferhand das hohe Amt, vorausschauend die Geschicke zu sehen und so das Volk reif zu machen für die Stunde der Tat. Immer ist es um jene Landschaft wohlbestellt, die solche Dichterkraft hervorbrachte. Das Markgräflerland am Oberrhein, im Knie des Rheinstromes bei Basel gelegen, darf auf solche dem Heimatboden erwachsenen Dichter schauen, und alljährlich am Vortage des Geburtstages seines Johann Peter Hebel vereinigt sich aus Stadt und Land das Volk in einer Bekenntnisstunde zu seinem Dichter, damit zu seiner Heimat und zu seinem großen deutschen Vaterland. So ist denn auch eine solche Stunde nicht nur das Bekenntnis eines im Boden seiner Heimat verwurzelten Volkes zu seinem Dichter, sondern eine Stunde des Dankes für das dem Volk geschenkte Werk.

Die diesjährige Hebel-Feier, die am Sonntagvormittag in der Festhalle zu Lörrach stattfand, sprengte den Rahmen einer Ortsfeier und wurde zu einem Bekenntnis der Landschaft schlechthin. Nach der Begrüßung durch den Bürgermeister der Stadt, Pg. Boos, der auf die innere Verbundenheit zwischen dem Dichter und seiner Landschaft hinwies, und seinem Dank an die im Felde stehenden Soldaten in herzlichen Worten Ausdruck verlieh, wechselten in ausgewählter Weise Hebel-Lieder mit Hebel-Gedichten. Dann holte der Landesleiter der Reichsschrifttumskammer, Pg. Sepp Schirpf, aus zu dem wohlgewogenen, von dichterischer Schau durchglühten Vortrag „Alemannische Sendung von Hebel bis Burte". Pg. Schirpf, selbst ein tief empfindender Dichter, wußte den Bogen weit zu spannen, als er von dem funkelnden Edelstein sprach, der, in wilden Bergen und schmalen Tälern liegend, durchbraust seit grauer Vorzeit von den Fluten des Rheinstromes, die von Süden nach Norden rauschen, und von dem Gottesruf dieser Landschaft nach seinen Menschen, diesem schöpferischen Stromklang von Flut und Blut, von Nord und Süd, von Nebelheim und Rosengarten, trächtig vom Schicksal des Westens und Ostens, der seit Urbeginn bis zur Stunde die alemannische Sendung beschloß. Fast 300 Jahr lang konnte diese alemannische Sendung überschattet werden und das Wort „alemannisch" verschollen bleiben im Dienste des Größeren, bis einer kam, geboren im Scheitel des schicksalsträchtigen Dreiecks, Johann Peter Hebel, Sproß alemannischen und fränkischen Blutes. Ueber diesem Scheitel blitzten später die Sterne deutscher Sendung und Wandlung auf in Burckhardt, Bachofen, Nietzsche. Burte bezeugt, „da kam Hebel und brachte aus fast verschollener Tiefe wieder das magische Wort — alemannisch — empor". „Alemannisch ist unser uraltes, germanisches Wesen, werden wir seiner bewußt!" ruft der Dichter. Keiner weiß wie Burte um diesen Hauch des Heils aus dem gütigen, hellen Herzen Hebels, Burte, der Hebels Sendung stolz und demütig zugleich in den harten, unerbittlichen Kampftag unserer Zeit gerissen. Es ist die herznahe Zwiesprache zwischen den beiden Sendlingen aus dem Markgräflerland, da Burte tief innen im Gewölbe der Mütter anhebt: „Ringsum ruhen im Boden, im Schmuck der Waffen, die Männer und hoffen auf uns, ihre Gesandten im Licht." Von Keller über Conrad Ferdinand Meyer, dem Kämpfer und Propheten, den er in jenen erzenen Hutten-Versen sagen läßt:

„Nichtsnutzig ist die Freiheit, die vergißt,
was sie der Reichsehre schuldig ist.
Geduld, was langsam reift, das altert spat,
wenn and're welken, werden wir ein Staat!"

zu dem aus dem Geist des eisigen Wetterers Nietzsche der Funke der Sendung loh aufsprang, dem Kärrner Emil Gött, zu Burte, wird der Weg der alemannischen Sendung sichtbar. Burte geht in seiner Sendung, die an Gewalt und Größe im erschütterndsten Umbruch des Jahrhunderts alle die anderen mit sich reißt, voll heiterer Begütung, Ehrfurcht und voller alemannischer Blutskraft. Mit der Not und mit dem Aufbruch des Volkes aus dieser Not entflammt die Sendung zum Befehl; „das Beste in der Welt ist der Befehl, alle und jede wahre Forderung der Menschheit kommt aus Befehlen, welche in Fleisch und Blut übergehen." Die letzte Frage nach der Erfüllung der Sendung gibt der in Freiburg wohnende Dichter Max Dufner-Greif: „Was in Hebel mild ertönt und in Burte trotzig dröhnt, hört das Volk in einem Klang."

Wieder wechselten Burte-Lieder und Burte-Gedichte und rundeten das harmonische Bild dieser Stunde, die nachhallen wird und weiter von der alemannischen Sendung von Hebel bis Burte kündet, weiter über die Grenzen der engeren Heimat hinaus.

Richard W. Tries.

Akkordeonmusikanten spielten auf

Mit einem reichhaltigen, ganz auf die fröhliche Note abgestimmten Programm, das schlichte Volksweisen und gute Unterhaltungsmusik zu gleichen Anteilen umfaßte, erfüllte das Sonntagnachmittagskonzert der Spielgemeinschaft Straßburg alle Wünsche des großen Zuhörerkreises, der das Sängerhaus bis auf den letzten Platz besetzte. Von den gebotenen Werken verdienen diejenigen namentlich hervorgehoben zu werden, die für ihre Gattung bis auf einige Einschränkungen als beispielhaft gelten können. Bei den Volksmusiken von meist tänzerischem Charakter gilt diese Anerkennung vor allem den Kompositionen von Holzschuh, die eine geschickte, einfache und doch in der Ausführung klangvolle Satzweise verrieten. Auch der »Sylvia-Tango« darf der Volksmusik zugerechnet werden, denn er ist am musikalischen Wert gemessen weit mehr als jene Schlager gleicher Art, die uns aus der Film- und Tanzmusik bekannt sind. Die Volksliedfolge vom gleichen Komponisten ließ leider die sinnvolle Anreihung vermissen und wurde zum Potpourri, jener mißratenen Form, die überwunden sein dürfte. Curt Mahr's etwas langatmige »Suite« und die gefälligen und klanglich gerundeten »Deutsche Tänze« schlugen die Brücke zur Unterhaltungsmusik, die im Schittenhelm-Marsch von Schuppe ihren Höhepunkt fand. Fehl am Platze war die Bearbeitung von Mascagni's »Cavalleria Rusticana« (Intermezzo Sinfonico), die nur als Imitation wirkt. Ohne an Wert zu verlieren, bietet nur das Volkslied, dessen Urgestalt die Melodie ist, die Möglichkeit sinnvoller Bearbeitung. Auf diesem Gebiet ist auch für die Akkordeonmusik noch viel auszuschöpfen. Wir denken hier besonders an die in der »Drehorgel« (von Erwin Schwarz-Reiflingen herausgegeben) gesammelten Schnurren und allerhand Scherzlieder. Das erstrebenswerte Ziel bleibt selbstverständlich, Originalmusik zu schaffen. Der in der Vortragsfolge genannte für Akkordeon sehr charakteristische »Marsch« von Zilcher kann hierfür als richtungweisend gelten.

Oskar Dhiebolt führte seine Spielerschar, die mit sichtbarer Freude bei der Sache war, mit viel Umsicht. Unbefangenes Musizieren, auch der Kleinsten, war der Erfolg sorgfältiger Einstudierung. Die anerkennenswert sicher geführten ersten Stimmen würden durch etwas Zurückhaltung dem Zusammenklang noch vollendetere Rundung geben können. Mit Solovorträgen erwies sich Oskar Dhiebolt als befähigter Könner auf seinem Instrument. Gelöste Beweglichkeit und geschickte Registerbehandlung sind Kennzeichen seines Musizierens.

Zur abwechslungsreichen Ausgestaltung der Darbietungen waren die stimmlich kultivierte Gertrud Jahoda, Operettensängerin am Stadttheater Mülhausen, der temperamentvolle Tenor Emil Sennen und der zuverlässige und anpassungsfähige Begleiter F. X. Zintl als mitwirkende Gäste gewonnen worden.

Der herzliche Beifall der begeisterten Zuhörer krönte den Erfolg der gelungenen Veranstaltung, deren Zustandekommen der Elsässischen Konzertdirektion Johann Vogelweith zu danken ist. Johannes Hartung.

Ein Goethekalender auf das Jahr 1943, herausgegeben vom Frankfurter Goethemuseum, erscheint in der Dieterichschen Verlagsbuchhandlung Leipzig. Er enthält Beiträge zur Frage nach Goethes Bild von der Welt und vom Leben von E. Beutler, W. Flitner, F. Lübbecke, P. Stöcklein und Ansprachen bei der Verleihung des Goethepreises von R. Kuhn und F. Krebs.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Rumänische Frauen besuchen den Gau

Dienstag nachmittag traf von Wasserburg kommend, eine größere Anzahl rumänischer Frauen in Konstanz ein. Eine Reise durch den Gau Baden-Elsaß soll ihnen Gelegenheit geben, NSV.-Einrichtungen kennenzulernen, um später in Rumänien ähnliche soziale Einrichtungen aufzubauen.

Am Muttertag kein HJ.-Dienst

Um der Jugend Gelegenheit zu geben, den Muttertag im Kreise ihrer Familie zu verleben und den eigenen Müttern eine Freude zu bereiten, hat Reichsjugendführer Artur Axmann angeordnet, daß der 16. Mai für alle Formationen der Hitler-Jugend dienstfrei zu machen ist. Ausgenommen sind lediglich die Spieleinheiten, die zur Ausgestaltung der Feierstunden der NSDAP. zu Ehren der Mütter, sowie die Mädel, die zur Hilfeleistung in kinderreichen Familien herangezogen werden.

Die deutsche Jugend wird gerade in diesem Jahre, da ihre Mütter in vielen Fällen noch außerhalb ihrer Familien an einem Arbeitsplatz ihren Beitrag zum Sieg leisten müssen, den Muttertag als einen Tag des Dankes an die eigene Mutter empfinden.

Wirtschaftliche Kurzberichte

Bank für Saar- und Rheinland AG., i. L., Saarbrücken. — In 1941 entstand ein neuerlicher Verlust von 34 621 (44 916), durch den das Liquidationskonto weiter auf 2,86 (2,83) Mill. RM. anstieg. Den 4,442 (4,436) RM. Gläubigern und den 0,26 (0,25) Mill. Rückstellungen stehen außerdem gegenüber 0,68 (0,66) Schuldner, unv. 0,41 Hypotheken, 0,79 (0,79) Beteiligungen und 0,04 (0,09) Mill. RM. Grundstücke.

Die Deutsche Golddiskontbank, Berlin berichtet über das Geschäftsjahr 1942 u. a. von einer nicht unwesentlichen Erweiterung der Kreditgewährung, obwohl das Bestreben der Wirtschaft zur Selbstfinanzierung ihrer Ausfuhr weiterhin unverkennbar blieb. An das Aktienkapital von 600 Mill. RM. sollen wieder 15 Mill. RM. Gewinn als Dividenden ausgeschüttet werden.

Schokoladenfabrik L. Schaal & Co, Straßburg. Der HV. am 25. Mai werden die Abschlüsse für 1939/40, 1941 und 1942 sowie die Umstellungsbilanz zum 1. Januar 1943 vorgelegt. Ferner soll die Umwandlung der Gesellschaft in eine Aktiengesellschaft beschlossen werden.

Mutterstelle am Pflegekind

Forderung der NSV.-Jugendhilfe — Auch das Pflegekind hat Recht auf eine glückliche Jugend

Man kann die Menschen in zwei Klassen einteilen: in solche, die eine frohe, glückliche Kindheit und Jugend verlebten, und in solche, über deren Kindheit und Jugend die dunklen Schatten der Not und Sorge, der Furcht und Lieblosigkeit lagerten. Manches Lebensschicksal erklärt sich aus dem Vorhandensein oder Fehlen von Licht und Wärme.

Gerade in der heutigen Zeit, in der sich unser Volk gezwungen sieht, einen Kampf auf Leben und Tod zu führen, ist die Gefahr doppelt und dreifach groß, daß schwerste Schicksale den Lebensmorgen unserer Kinder trüben und sie für ihr ganzes künftiges Leben zeichnen. Es geschieht zwar von seiten der Partei und des Staates alles, um die gesundheitlichen und erzieherischen Schäden nach Möglichkeit auszuschalten. Es gibt aber außer diesen Gefahren noch viele andere, die durch den Krieg bedingt und mit äußeren Maßnahmen nicht zu bannen sind.

Jugend vor Schäden bewahren

Heute soll uns eine der vordringlichsten Aufgaben beschäftigen, die der Volksgemeinschaft gestellt sind, und zwar die Aufnahme und Betreuung der Kinder, die herkömmlich als Pflegekinder bezeichnet werden. Hier gilt es in ganz besonderem Maße, die Abwehr- und Schutzkräfte zu mobilisieren, die die Jugend unseres Volkes vor gesundheitlichen, seelischen und charakterlichen Schädigungen bewahren.

Mit dem Begriff Pflegekinder verbindet sich stimmungsmäßig oft die Vorstellung von etwas Verwahrlostem oder Minderwertigem. **Man muß unbedingt mit dieser falschen Vorstellung brechen. Gewiß ist ein Kind, das als Pflegekind zu fremden Menschen gegeben werden muß, bedauernswert, aber auf keinen Fall ist solch ein Kind weniger wert** als eins, das in einem geordneten und harmonischen Familienleben heranwächst. Wie oft findet man im Gegenteil, daß solche Pflegekinder, handele es sich um Voll- oder Halbwaisen, um uneheliche Kinder, Kinder aus geschiedenen oder zerrütteten Ehen usw., viel fein empfindender sind, daß sie, früh vom Leben und mancher heimlichen Not des Herzens gereift, dankbar sind für jedes Wort und jeden Blick der Liebe. Ihr Kinderherz verlangt ja auch nach nichts anderem, als danach, Schutz und Geborgenheit zu finden.

Eine der schönsten Aufgaben für die Frau

Es ist daher eine der schönsten Aufgaben, die eine deutsche Frau und Mutter ihrem Volk gegenüber erfüllen kann, wenn sie solch ein Kind, das aus unglücklichen Verhältnissen stammt, bei sich aufnimmt und ihm das bietet, was die eigenen Eltern ihm zu bieten nicht in der Lage sind.

In gleicher Weise machen sich die Männer und Frauen um die Jugend unseres Volkes verdient, die mit der Ueberwachung der Pflegestellen und Betreuung der Pflegekinder beauftragt sind und diesen ihren Dienst mit wirklicher Liebe und Sorgfalt ausüben. **Sie sollen ihren Dienst nicht auffassen als ein leidiges Müssen, sondern als ein herzliches Wollen, als ein Helfenwollen,** das in seiner Auswirkung nicht nur der persönlichen Entwicklung des Kindes, sondern auch unserer ganzen Volksgemeinschaft zugute kommt. Die Betreuer und Betreuerinnen von Pflegekindern müssen Menschen sein, die das Herz auf dem rechten Fleck haben. Ziel und Lohn ihrer Arbeit besteht darin, durch umsichtige, tatkräftige und zugleich herzliche Anteilnahme an den Verhältnissen zwischen sich und den Betreuten ein wirkliches Vertrauensverhältnis herzustellen.

Das segensreiche Wirken der NSV.-Jugendhilfe

Seit Jahren widmet sich die NSV.-Jugendhilfe in engster Zusammenarbeit mit allen Partei- und Behördendienststellen dieser Aufgabe, und gerade in der jetzigen Kriegszeit erweist es sich als erforderlich, die NSV.-Jugendhilfe und die Betreuung der Pflegekinder, die Ermittlung von geeigneten Familienpflegestellen weiter auszubauen. Mancher Vater an der Front wird seine soldatische Pflicht leichter erfüllen, wenn er sein Kind aufgehoben weiß im Schutze und der Treue der Heimat.

Ein Beispiel für viele möge erläutern, wie notwendig und segensreich die von der NSV.-Jugendhilfe geleistete Arbeit zu sein vermag: Da bricht das schwere Schicksal über einen Soldaten herein, daß seine Frau bei der Geburt eines Kindes ihr Leben lassen muß. Gesund und wohlbehalten bleibt das Kind. Für einige Zeit befindet es sich noch in der Obhut der Schwestern des Krankenhauses, aber dann muß Umschau gehalten werden, wo dies Kind eine Heimat finden kann, nachdem der Vater wieder zu seinem Truppenteil zurückkehren mußte. Nach Vereinbarung mit ihm, der keine näheren Angehörigen hat, findet das Kind Aufnahme in der NSV.-Krippe. Da es aber auch dort nicht immer bleiben kann, ermittelt die NSV. nach eingehender Prüfung eine geeignete Familie, die sich bereit erklärt, dem Kind das Elternhaus zu ersetzen.

Die Jugend unseres Volkes wird einen lichteren Weg in die Zukunft schreiten, wenn pflichtbewußte deutsche Frauen und Mütter alles tun, um sie vor Versuchungen, Gefahren und Schäden zu bewahren und ihnen eine Stätte zu bieten, in der sie Liebe, Halt und eine gute Erziehung finden.

K. R.

Ein Hauptmann, ein Leutnant und ein Unteroffizier

Drei Infanterie-Ritterkreuzträger sprechen in oberrheinischen Städten

Wie bereits gemeldet, kommen drei Ritterkreuzträger der Infanterie in unseren Gau, um in der Zeit vom 13. bis 26. Mai in badischen und elsässischen Städten über Einsatz und Kampf unserer Grenadiere zu sprechen und eigene Erlebnisse zu schildern. Es sind dies Hauptmann May, Leutnant Stolz und Unteroffizier Hlauschka.

Es ist vorgesehen, daß sie gemeinsam mit den 27 Stoßtruppmännern am Mittwochmittag gegen 12 Uhr am Karlsruher Bahnhof eintreffen und mit diesen durch die Stadt marschieren. Im Lauf des Nachmittags werden sie wiederum mit dem Stoßtrupp zusammen durch Gauleiter Robert Wagner in der Reichsstatthalterei empfangen und am Abend an der Großkundgebung in der Städtischen Festhalle teilnehmen.

Während der Stoßtrupp den nächsten Tag noch in Karlsruhe bleibt, um am Freitag die Weiterfahrt nach Straßburg anzutreten, beginnen die drei Ritterkreuzträger am Donnerstag bereits mit ihrem Rednereinsatz, und zwar in Bruchsal, Pforzheim und Rastatt. An den folgenden Tagen sprechen sie dann auf Kundgebungen in sämtlichen Kreisen Badens und des Elsaß bis zum Bodensee und der Burgundischen Pforte.

Aus der Schilderung ihrer Kampferlebnisse wird die Bevölkerung einen unmittelbaren Eindruck empfangen von Wesen und Art unseres heutigen Fußvolkes, das von den Tagen Friedrichs des Großen an die höchsten Soldatentugenden verkörpert, das im heutigen Krieg alle Waffengattungen umfaßt und in allen Feldzügen und an allen Frontabschnitten den ausschlaggebenden Faktor des Kampfes bildet und durch seine Taten den Beweis geliefert hat für das Motto, unter dem auch die Redneraktion steht: »Ueber allem aber steht die deutsche Infanterie.«

Es ist selbstverständlich, daß sich niemand die Gelegenheit entgehen läßt, durch diese drei hervorragenden Vertreter unserer Grenadiere sich ein Bild zu machen von dem, was unsere Fußtruppen da draußen in fernen Teilen Europas, Tag und Nacht am nächsten am Feind, allen Unbilden der Witterung am meisten ausgesetzt, leisten, sei es im zähen Festhalten im Stahlgewitter der Materialschlachten, sei es in verwegenen Spähtruppunternehmen im Niemandsland, sei es in gewaltigen Märschen hinter dem Feind her, oft über 50 km und noch mehr an einem Tag. Das Marschieren ist ja die ureigenste Angelegenheit des Fußvolkes; es ist, wie dies einmal in treffender Weise ausgedrückt wurde, nicht eine bloße Angelegenheit der Stiefel, sondern des Willens und der Kameradschaft.

Die Gehälter leitender Angestellter

Unbegründete Anträge auf Gehaltserhöhungen haben zu unterbleiben

Der Leiter der Reichswirtschaftskammer gab kürzlich ein Schreiben des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz bekannt, wonach sich die leitenden Angestellten in besonders strengem Ausmaß an die Grundsätze des Lohnstops halten sollen und unbegründete Anträge auf Gehaltserhöhungen zu unterbleiben haben. Der Leiter der Reichswirtschaftskammer richtete einen Appell an die Betriebsführer und leitenden Angestellten, sich dieser Notwendigkeit aus wirtschaftlichen, politischen und berufsethischen Gründen nicht zu verschließen, da sie als eine nationale Verpflichtung anzusehen sei. Die Betriebe wurden hiervon durch die Fachpresse, Rundschreibedienst usw. unterrichtet. In einem Schreiben des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 3. 4. 1943 an die Reichstreuhänder der Arbeit heißt es, man könne davon ausgehen, daß die bekanntgegebenen Grundsätze den Betriebsführern spätestens ab 1. 4. 1943 zur Kenntnis gekommen seien. Alle nach diesem Tage gestellten Anträge müßten daher nach diesen Grundsätzen beurteilt werden. Zur Einschränkung der Verwaltungsarbeit und zur Sicherung der straffen Durchführung des Lohnstops wurde nunmehr bestimmt, daß die Reichstreuhänder der Arbeit dem Generalbevollmächtigten alle Anträge mit einem Entscheidungsvorschlag vorzulegen haben, die auf Jahresbezüge über 18 000 RM. hinausgehen, soweit die Aenderung der Bezüge mit dem Einrücken in einen neuen, höherwertigen Tätigkeitsbereich oder eine neue Stellung begründet wird. Anträge, die nicht auf diese Weise begründet werden können, sind nach einem vorgeschriebenen Formular ohne vorherige Vorlage bei dem Generalbevollmächtigten abzulehnen. Ueber besonders auffallende und den Kriegsnotwendigkeiten nicht gerecht werdende Anträge ist jedoch an den Generalbevollmächtigten zu berichten, damit dieser gegebenenfalls gegen den Antragsteller das Weitere veranlassen kann. Soweit in Ausnahmefällen solchen Anträgen stattgegeben werden soll, ist ebenfalls dem Generalbevollmächtigten vor der Entscheidung unter genauer Angabe der Gründe für eine solche Ausnahme zu berichten. In jedem Fall ist der strengste Maßstab anzulegen. Anträge, die auf Jahresbezüge unter 18 000 RM. hinauslaufen, entscheiden die Reichstreuhänder der Arbeit, und zwar ebenfalls unter Anwendung des strengsten Maßstabes in eigener Zuständigkeit.

Zusammenarbeit Deutz-Imbert Generatoren. Die beiden bedeutendsten Firmen des Generatorenbaues, die Klöckner-Humboldt-Deutz AG. und die Imbert Generatoren GmbH., die Interessen im Elsaß besitzt, haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft auf dem Gebiet des Fahrzeuggaserzeugers zusammengefunden. Beide Firmen, deren Selbständigkeit erhalten bleibt, betreiben unter Austausch ihrer Erfahrungen die generatortechnischen Entwicklungen auf dem Gebiet des AK.-Generators weiter mit dem Ziel, daß die jeweils beste Lösung in die Fabrikation bei Imbert übernommen wird und unter der Bezeichnung »Imbert-Deutz« in Vertrieb kommt.

Der Tschammerpokal

Die vierte Zwischenrunde um den Tschammerpokal sieht im Sportgau Elsaß folgende Paarungen vor:

FV. Hagenau — Merzweiler
Post-SG. — Schweighausen
SV. Neuhof — RSC. Straßburg
SC. Molsheim — SGS.
Schlettstadt — Lingolsheim
Neubreisach — SV. Kolmar
SV. Dornach — Gebweiler
St. Ludwig — FC. Mülhausen
Termin wird noch bekanntgegeben.

LSV. — Waldhof

Der Elsaßmeister LSV. Straßburg begegnet in der nächsten Runde der Deutschen Handballmeisterschaft am 23. Mai dem SV. Waldhof in Straßburg.

Die übrigen Paarungen dieser zweiten Vorrunde sind wie folgt festgelegt: SGOP. Hamburg — Kieler MTV. 44; SGOP. Recklinghausen — Tura Gröpelingen; Eßlinger TSV. — MTSV. Schweinfurt; TV. Milbertshofen — SGOP. Wien; Reinecke Brieg — SGOP. Kattowitz; Dessau 98 — SG. Dresden; Berliner HLC. gegen den Sieger aus dem Spiel LSV. Rahmel — SV. Prussia Samland Königsberg, das am 16. Mai nachgeholt wird.

Vom Sportkegeln

Vergangenen Sonntag weilte eine Straßburger Mannschaft in Karlsruhe und trug einen Städtekampf gegen die dortigen Sportkegler aus. Das Resultat ergab einen Karlsruher Sieg mit 3979:3688. Die sechs besten Straßburger Kegler waren: Diemer 412 Holz, Philbert 396 Holz, Stahl 383 Holz, Kammerer 367 Holz, Schwentzel und Henck K. 363 Holz.

Die Gaumeisterschaften der Dreiermannschaften (200 Würfe — 100 in die Vollen und 100 Abräumen) beginnen diese Woche, und zwar starten: am Donnerstag, Roma I, Vereinsbahnen, 20.30 Uhr; Vogesia I, Gasthaus Eschbach, 19.30 Uhr; Vogesia II, Gasthaus Eschbach, 21 Uhr. Am Samstag, Fortuna I, Vereinsbahnen, 16 Uhr; Fortuna II, Vereinsbahnen, 17.30 Uhr; Phönix I, Vereinsbahnen, 20 Uhr; Phönix II, Vereinsbahnen, 21.30 Uhr.

Sport in Kürze

— Die Auswahlmannschaften der Kreise Zabern und Molsheim werden sich am nächsten Sonntag in Zabern im Rückspiel gegenüberstehen. Die erste Begegnung gewann Molsheim mit 2:0.

— Am Wochenende fand im Fechtsaale des Straßburger Fechtvereins im Sängerhaus ein interessanter Lehrgang im Frauenfechten statt. Nach den einleitenden Worten des Kreissportwartes Schanne eröffnete Fechtmeister Thirion den Lehrgang, in dessen Verlauf er die Geheimnisse des Fechtens in eindrucksvoller Weise darlegte.

— Die ersten Tschammerpokal-Gausieger wurden in Süddeutschland festgestellt. Im Sportgau München/Oberbayern wurde der FC. Bayern München Sieger, im Sportgau Bayreuth der 1. FC. Straubing.

— Die sieggewohnte Pariser Soldatenelf mußte in Brüssel eine unerwartete 2:3-Niederlage hinnehmen. Die Brüsseler waren überaus eifrig und erzwangen nach einer 2:1-Führung der Pariser durch Reinhardt und Willimowski nach der Pause das Kommando.

— Wie wir der NSRL-Statistik, die seit Kriegsbeginn monatlich geführt wird, entnehmen, war in den Monaten Januar-April ein Mitgliederzuwachs von 12 391 Erwachsenen und 2351 Jugendlichen zu verzeichnen. 135 neue Vereine konnten dem NSRL. angegliedert werden.

Vom Schicksal verweht

Roman von Holla Gutkelch

Prometheus-Verlag München-Gröbenzell

21. Fortsetzung)

»No, Sir, alter Erpresser — Miß Larsen Grammophon auch noch?!« Beide ziehen an dem Apparat hin und her. Der Song bricht mit einem jähen Mißlaut ab, weil der Tonarm über die Platte kratzt.

Dos Passos muß wieder dazwischen treten, er will um keinen Preis seine Impfaktion gefährden lassen. »Lassen Sie es ihm, Rubber. »Bueno, Je-crois-en-Dieu auch haben Musikzauber, aber sofort anfangen und Neg'es holen, verstanden?«

Der Häuptling schüttelt den Kopf. »Ich verstehen nur, wenn Du zahlen ein Peso für Neger, dem Du machen Loch in Arm, und zehn mal zehn Peso für zehn mal zehn Neger, sonst ich verstehen nix.«

»Herr Professor, bestätigen Sie unserem schwerhörigen Freund, daß er seine Pesos bekommt.«

Forster rechnet ihm vor: »Wenn Du bringst zehn mal zehn Neger, Du bekommst zehn mal zehn Pesos.«

Voller Würde schreitet Je-crois-en-Dieu zur Tür. »Lokoli — fi fu gomba mashimba ko!«

Die Leibwache rührt ihre Trommeln. Daraufhin treten immer mehr Neger aus der Dschungel. Sie kommen in kleinen Trupps anmarschiert, immer eine Familie.

Die Aerzte und ihre Hausneger bringen die Persistin-Ampullen, Alkoholflaschen, Watteballen und den Kasten mit den Spritzen herüber in das Sanitätszelt. Vor dem Zelt sitzt Will Rubber an einem Tisch und führt »Buch«, das heißt, er schreibt die Zahl der Geimpften auf. Neben ihm steht der Professor und bewacht die Kassette mit den Silberpesos. Je-crois-en-Dieu zählt immer zehn Neger ab. Schickt sie in das Zelt. Die anderen müssen warten. Gerade ist wieder ein neuer Schub fällig. »Eine — zwei — dreie — sechs«, zählt der Häuptling seelenruhig.

»Vier«, verbesserte Rubber, der schon gelernt hat, daß man bei diesem Dschungelhelden aufpassen muß.

»Vier — fünf — sechs — sieben«, zählt Je-crois-en-Dieu, als sei nichts gewesen, weiter und dann ganz schnell: »acht — neun — zehn mal zehn!« Er wendet sich an Forster: »Jetzt Du zahlen zehn mal zehn Peso!«

Will Rubber nimmt aus der Kassette eine Geldrolle. »Hier, Du schwarzer Rabe!«

Je-crois-en-Dieu wiegt die Rolle mißtrauisch in der Hand, und sieht ihn fragend an. Der Reporter lächelt ironisch. »Mit so kleinen Sachen geben wir uns nicht ab.«

Trotzdem öffnet der feiste Schwarze die Geldrolle, nimmt bedächtig einen Peso heraus und beißt darauf. Dann gähnt er wie ein Löwe. »Jetzt sein Je-crois-en-Dieu müde — haben wir genug gearbeitet heute!« Kopfschüttelnd nimmt Forster diesen tiefsinnigen Ausspruch zur Kenntnis und geht in das Sanitätszelt.

Drinnen nimmt Dos Passos die Injektionen vor. Er hat sich die Aermel aufgekrempelt. Vor ihm steht gerade ein großer Neger, den er mit einem in Alkohol getränkten Wattebausch den Oberarm desinfiziert. »Also, das wäre Patient Nummer 91. Notieren Sie, Lewis: Leichter Fall, fieberfrei, keine Symptome mehr. Anfall schon abgeklungen. Vorbeugungsampulle.« Während Lewis in seinem Heft die Notiz festhält, reicht Virginia Dos Passos die Ampulle. Ihre Blicke streifen sich. Dann nimmt der Arzt aus einer Desinfektionsschale die Spritze und meint gemütlich: »Nun wollen wir mal sehen, mein Sohn, ob Du Mut hast.«

Aengstlich schielt der schwarze Riese nach der Spritze, und als Dos Passos seinen Arm packt, schreit er laut auf. Da teilt sich der Vorhang am Eingang des Zeltes, Je-crois-en-Dieu erscheint, rollt dämisch mit den Augen und stößt einen Negerfluch aus. Der wilde Zuruf scheint das Blut des Schwarzen erstarren zu lassen. Wie hypnotisiert bleibt er stehen, während Dos Passos schnell die Injektion macht. Mit bekümmerten Gesichtern sehen die noch wartenden Neger zu.

»Na, hat's weh getan?« fragt Dos Passos freundlich den noch immer unbeweglich Dastehenden. Der Schwarze kann gar nicht begreifen, daß dies alles gewesen sein soll. Er hat wohl erwartet, gevierteilt zu werden. Freudige Ueberraschung malt sich auf seinem einfältigen Gesicht. Und plötzlich, in jäher naiver Dankbarkeitserregung, streckt er Dos Passos auch noch den anderen Arm hin. »Das könnte Dir so passen! No, no, Amigo. Der Nächste bitte.«

Aber der Nächste, ein kleiner schwarzer Pummel von sechs Jahren, der eben noch auf seinem Platz stand, ist verschwunden. Sein Vater sucht das ganze Zelt ab, ohne das Bürschchen zu finden. Endlich sieht Virginia unter einem in der Ecke stehenden Stuhl, auf dem Schlafdecken und Tropenhelme liegen, ein nacktes schwarzes Füßchen hervorschauen. Sie bückt sich, zieht ein wenig daran. Erschrocken fährt der Fuß zurück. Da nimmt sie den ganzen Stuhl weg und trägt den zappelnden Jungen zu Dos Passos. »Olla — olla — da ist ja unser Ausreißer!« ruft der Arzt. Energisch und mütterlich zugleich hält Virginia den kleinen Kerl während der Injektion fest. Dicke Tränen laufen über seine Wangen, als die Aerztin ihn endlich loslassen darf. Sie sucht in der Tasche ihres Kittels nach Schokolade, die sie für kleine Patienten immer bei sich führt, und schiebt ihm ein Stück in den Mund.

Virginia Larsen nimmt ihre Tätigkeit, Ampullen zu öffnen, wieder auf. Lewis tritt zu ihr. Er geht unsicher, seine Augen haben einen fiebrigen Glanz. Sie reicht ihm eine Schale mit gefüllten Spritzen. »Ist das nicht herrlich, Bob, daß alles so gut gegangen ist?« fragt sie. »Ich bin Dir so dankbar, Du hast Dich wundervoll benommen.«

Lewis deckt müde die Hand über das Gesicht und antwortet nicht.

Erst jetzt bemerkt Virginia seinen eigentümlich starren Ausdruck. »Bob, was hast Du denn?«

Klirrend fällt die Schale mit den Spritzen zu Boden. Lewis lehnt schweißüberströmt, vor Fieber glühend, an einer Kiste. Er zittert am ganzen Körper. Virginia stützt ihn, so gut sie kann.

Dos Passos hat das Klirren gehört. Als er Bobs Puls fühlt, weiß er sofort Bescheid. »Sie haben ja Fieber!«

»Ja, ich glaube, mich hat's erwischt!« Die Stimme des jungen Arztes ist matt.

»Er muß sofort ins Bett«, ordnet Dos Passos an. »Würden Sie bitte mit anfassen, Professor? Wir bringen ihn in sein Zelt.« Die beiden Aerzte haken Lewis unter und führen ihn.

Virginia ist schon voraus gegangen. Sie schlägt in Bobs Zelt die Decken des Feldbetts auf und bleibt, nachdem Dos Passos und Forster gegangen sind, bei dem Kranken.

Gegen Abend, als die letzten Neger die Station verlassen haben und Je-crois-en-Dieu versprochen hat, morgen die gleiche Anzahl Eingeborener zu schicken, ist Dos Passos erster Weg in Lewis' Zelt.

Virginia sitzt an seinem Bett. Bobs heiße Hand hält krampfhaft die ihre. Sein Kopf bewegt sich im Fieber unruhig hin und her. »Immer noch ohne Bewußtsein!« sagt Virginia traurig.

»Es ist eben ein sehr schwerer Malariaanfall, geradezu eine Herzattacke«, stellt Dos Passos fest.

Professor Forster, der auch nach dem Patienten sehen will, hat Dos Passos letzte Worte gehört. »Armer Kerl! Ob wir vielleicht doch noch einmal Kampfer geben?«

»Nein, Herr Professor, das hilft auch nur für den Augenblick«, entgegnete Dos Passos. »Das Schlimmste ist, daß wir kein Persistin geben können, solange das Fieber nicht herunter und das Herz entlastet ist.«

(Fortsetzung folgt)

Kunstgespräch

Eine sowjetrussische Schule wurde von der Regierung mit Bildern Lenins und Stalins bedacht.

»Wie soll ich die Bilder denn nun anbringen?« fragte der Schuldiener.

»Ja«, sagte der Leiter des Instituts nachdenklich, »ich denke, es ist am besten, wir stellen Stalin erstmal an die Wand und Lenin hängen wir auf...«